

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.  
Im Ausland:  
Unter Kreuzband 16 A vierteljährlich.  
Bezugspreis:  
Abnehmer monatl. 70 S, viertelj. 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatl. 80 S, viertelj. 2.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatl. 1 M.,  
viertelj. 3 M. (ohne Befehlsgebühr).

## Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:  
Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 S,  
Deutschland 20 S, Ausland 40 S.  
Die Restkolonialsache 1.00 M.  
Anzeigenannahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Bezugspreis:  
Anker und Abonnement: Nr. 199,  
Redaktion: Nr. 199; Verlag: Nr. 619.

162 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 29. März 1914.

68. Jahrgang.

### Ein Rückblick.

Nachdem im Jahre 1866 Preußen im Ringen mit Oesterreich sich die Hegemonie in Deutschland gesichert hatte, ging ein starker und freier nationaler Zug durch die preussischen Gauen. Aus der liberalen Fortschrittspartei erwuchs unter Lasfers Aniporn die Nationalliberale Partei (deren erster Führer von Bennigsen wurde), um durch eine rückhaltlos nationale Politik die Regierung gegen den linksliberalen Doktrinarismus zu verteidigen und ihr die Möglichkeit zu bieten, geküßt auf eine sichere parlamentarische Mehrheit, die großen nationalen Aufgaben der Zeit zu erfüllen. In jener Zeit, im November 1866, wurde auch der „Rheinische Kurier“ gegründet, der die nationale und liberale Sache zu der seinigen machte. Wie sehr er damit der Gesinnung unserer Bevölkerung entsprach, das geht aus der für jene Zeit überaus erstaunlichen Tatsache hervor, daß er in der kurzen Zeit von 6 Wochen anderthalbtausend Abonnenten erhielt und als das führende Blatt in Nassau anerkannt wurde. Mit dem außerordentlichen Anwachsen der Nationalliberalen Partei, die zu Anfang der siebziger Jahre im preussischen Abgeordnetenhaus 182 und im Reichstag 155 Fraktionsmitglieder hatte, stieg auch die Abonnentenzahl des „Rheinischen Kuriers“. Im gleichen Maße aber wie der „Rheinische Kurier“ in der Gunst des Volkes stieg, sank die Volkstümlichkeit der „Mittelrheinischen Zeitung“, sodaß es sich schon im Jahre 1874 als geboten erwies, die Selbstständigkeit dieses Blattes auszugeben und es dem „Rheinischen Kurier“ einzuverleiben. Im Laufe der Jahre nun hat sich der „Rheinische Kurier“ beständig entwickelt; und am 1. April 1908 nahm er noch den besonderen Nebentitel „Wiesbadener Zeitung“ an, damit die Bodenständigkeit des führenden nassauischen Blattes in der Hauptstadt Nassaus, der Residenz- und Weltkurstadt Wiesbaden, scharf gekennzeichnet werde. All die Zeit hindurch hat die „Wiesbadener Zeitung“, oder wie das Blatt heute noch allgemein genannt wird, der „Rheinische Kurier“, getreu seiner Vergangenheit, unentwegt zur nationalliberalen Sache gestanden, und auch heute noch ist sein Wahlspruch derselbe, den das Programm der Partei einleitet: „Unverbrüchliche Treue zu Kaiser und Reich! Das Vaterland über der Partei; das allgemeine Wohl über allen Sonderinteressen!“

So dienen wir in nationaler und liberaler Weise dem deutschen Volke und dem deutschen Vaterlande. Und wenn die Geschichte der Nationalliberalen Partei die Geschichte des Deutschen Reiches ist, so ist die Geschichte unserer Zeitung, die ja auch im gewisser Sinne die Geschichte der Partei ist, zugleich auch die Geschichte des Deutschen Reiches. In seinem 48jährigen Wirken hat der alte „Rheinische Kurier“, die jetzige „Wiesbadener Zeitung“, eine große Summe an nationaler Arbeit geleistet, und die Reihe seiner Jahrgänge bilden eine unerlöschliche Fundgrube für jeden

Forscher. Wenn in zwei Jahren die Nationalliberale Partei auf ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken kann, dann darf auch das führende nationalliberale Blatt in Nassau voll Befriedigung von sich sagen, daß die 50 Jahre seiner Tätigkeit nicht umsonst gewesen sind. Der Wahlkreis, den es zu vertreten hat, der Wahlkreis, der auch das hehre Denkmal der deutschen Eingetragtheit auf der Höhe des Niederwaldes am deutschen Rhein birgt, dieser Wahlkreis ist sowohl im preussischen Landtag wie im deutschen Reichstag nationalliberal vertreten. Und damit dies auch in Zukunft so bleiben möge, bitten wir unsere Freunde, gerade jetzt vor dem Vierteljahrwechsel zu wirken und zu wirken, um immer mehr zuverlässige Freunde und Bezieher der „Wiesbadener Zeitung“, dem „Rheinischen Kurier“, zuzuführen. In welchem Geiste wir arbeiten wollen, ist kurz und umfassend in dem alten Veißspruch gesagt, der am Kopfe der ersten Nummer des Rheinischen Kuriers stand:

Deutsch — einig — frei!

### Treibt Rußland zum Konflikt?

Aus Petersburg kommt die Nachricht, die russische Regierung bereite ein Pferdeausfuhr-Verbot an den Westgrenzen des Reiches, sowie am Schwarzen Meer vor. Ob auch die Ostseebahnen davon betroffen werden, ist aus der Meldung nicht klar ersichtlich. Begründet wird die Maßregel damit, daß in letzter Zeit zahlreiche Pferdelieferungen nach Oesterreich-Ungarn, nach den Balkanstaaten, sowie „anderen Ländern“ erfolgt seien und zwar in dem Umfang, daß die Preise für die Remonten der russischen Armee derart angezogen hätten, daß die im Heeresetat ausgewiesenen Mittel für das Bedürfnis nicht ausreichten.

Die Teuerung auf dem Pferdemarkt ist eine natürliche Folgeerscheinung der allwärts erfolgten Vermehrung der Kavallerie und Artillerie. Es ist nicht die russische Armeeverwaltung allein, die darunter zu leiden hat. Rußland produziert aber weitaus die größte Zahl von Pferden unter den kontinentalen Staaten, man nahm bisher an, weit über den eigenen Bedarf hinaus. Rußland stellt daher das Reservoir für die Nachbarn dar, wenn die eigenen Bestände knapp werden. Wenn es daher Vorsichtsmaßregeln trifft, etwa in der Form langfristiger Lieferungsverträge oder ähnlicher Art, um seinen militärischen Pferdebedarf zu vernünftigen Preisen sicherzustellen, so wird kein Mensch dabei etwas finden.

Etwas anderes ist es aber mit dem Erlaß eines Ausfuhrverbotes. Das ist nicht nur eine Maßregel, die tief eingreift in die durch Handelsverträge sichergestellten kommerziellen Beziehungen der benachbarten Länder, das ist ein gewalttätiges Mittel, wie es nur bei oder kurz vor drohenden kriegerischen Konflikten angewandt zu werden pflegt. Schon weil das Ausfuhrverbot eine regelmäßige Begleitererscheinung der Mobilmachungen ist, ruft seine Veranlassung eine starke Beunruhigung hervor. Wir erinnern uns aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte zweier Fälle, wo ein solches Verbot in Kraft gesetzt wurde. Das eine Mal, als in der Mitte der siebziger Jahre die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sehr gespannt wurden, ein Verhältnis, das durch den bekannten

„Arie in Sicht“-Artikel charakterisiert und unschädlich gemacht wurde. Damals erließ Deutschland das Verbot gegen Frankreich.

Der zweite Fall trat im Ende der achtziger Jahre auf, als die deutsch-russischen Beziehungen sich so plötzlich verschärfen, daß Rußland nicht nur die Ausfuhr von Pferden, sondern auch von Hafer verbot. Dieser ganze Vorgang erscheint uns heute umso unverständlicher, als doch damals die beiden Reiche durch den Rückversicherungsvertrag gegen einen kriegerischen Zusammenstoß völkerrechtlich wenigstens geschützt waren. Andererseits steht die unbefriedigbare Forderung der damals vorhandenen hochgradigen Spannung mit ihren Begleitererscheinungen — auf deutscher Seite das Verbot der Verleihung russischer Wertpapiere — die Bedeutung und die Zuverlässigkeit derartiger Schutzverträge in ein eigenartliches Licht.

Tritt die heute beschlossene Maßregel in Kraft, so gestaltet sich unser Verhältnis zu Rußland wieder einmal zu dem ungünstigsten, das sich denken läßt. Dabei lassen wir zunächst die Rückwirkung auf unsere Verbündeten und die Balkanstaaten außer Betracht. Wir fragen uns, rechtfertigt die gegenwärtige internationale Lage, die oblose Maßregel, wenn nicht, was bezweckt man in Petersburg mit der Androhung und der eventuellen Ausführung. Welche Haltung haben wir diesem ungewöhnlichen und zweifellos unfreundlichen Vorgehen gegenüber einzunehmen?

Für uns nehmen wir das Recht in Anspruch, unsere Volkskraft in vollem Umfange in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Das gleiche Recht im gleichen Umfange verlangen wir billigerweise keinem Anderen. Wenn daher gleichzeitig mit der Nachricht vom Pferdeausfuhrverbot die andere von Petersburg gemeldet wird, der Bau strategischer Bahnen und Landstraßen zur deutschen Grenze hin solle jetzt mit erhöhtem Drucke in Angriff genommen werden, so regt uns das in keiner Weise an. Das ist ein ganz natürlicher und von uns längst erwarteter Schritt auf dem Wege russischer Rüstung, gegen den wir den Gegenzug in dem erhöhten Schutz unserer Ostgrenze bereits unternommen haben.

Aber ein Pferdeausfuhrverbot ist keine dauernde Maßnahme, sondern eine aktuelle Kriegsvorbereitung und darum erfordert sie eingehende Beurteilung und Behandlung.

Rundweg verneinen wir die Frage, daß die deutsche und auch die österreich-ungarische Politik der jüngsten Zeit auch nur den Schatten eines feindsichtigen, eines aggressiven Verdachtes rechtfertige. Daraus ergibt sich aber mit Notwendigkeit für uns die Schlußfolgerung, daß er auf russischer Seite besteht. Damit stellt sich das russische Vorgehen als ein erneuter und effektanter Beweis dar für die Verwirklichung der Abwehr-Campagne, die die deutsche Presse kürzlich geklärt hat, und Rußland verdirbt sich selber das Spiel, uns und unsere Bundesgenossen als die schwachen Störkräfte anzuschwärzen.

Wir gehen nicht soweit, daß wir an die Absicht einer nahe bevorstehenden kriegerischen Aktion des Zarenreiches glauben. Denn wir wissen sehr wohl, daß eine mehrjährige Dimausschiebung eines Zusammenstoßes sich aus Rücksicht auf den heutigen Stand der russischen nicht nur, sondern auch der französischen Rüstungen empfiehlt.

Aber die im Pferdeausfuhrverbot enthaltene Androhung und Einschüchterungsmaßnahme paßt sehr wohl in den Rahmen der gegenwärtigen russischen Politik hinein. Es stehen in nächster Zeit erneute Auseinandersetzungen

### Ulster.

Am Donnerstagverlag Berlin SW. 61 wird in den nächsten Tagen ein gerade jetzt überaus aktuelles Buch erscheinen: *Irland* von Richard A. Bermann. Der Verfasser hat die ardeur Insel noch kurz vor den Ereignissen, die heute das britische Reich in seinen Grundfesten — das ist die Armee auch in England — erschüttern, bereist; er besuchte den ungeliebten König von Ulster, Sir Edward Carson, im Hauptquartier zu Craigavon und wohnte einem großen Meeting der Drangisten bei. Durch Entgegenkommen des Verlegers ist uns der nachfolgende Abdruck des „Ulster“ schon vor Erscheinen des Werkes zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Lange wußte man, daß das eine Art Ueberzieher ist. Dann vernahm Europa, daß Ulster in Irland liegt und daß Ulster und Irland einander hassen. Dann nahm all dieses Geographische in bestimmtes Gestalt an, das Gesicht eines starken Mannes. Der heute an Ulster denkt, der denkt an Sir Edward Carson, den Führer der Drangisten, den Todfeind von Home-rule.

Welleicht geht nämlich Home-rule uns Kontinentale erst in zweiter Linie etwas an, und ob ein paar Grafen im Nordosten von Irland gegen Home-rule sind, das ist in dritter Linie.

Uns alle aber geht es an, und wir alle sollten mit Spannung aufmerken, wenn irgendwo am fernsten Horizont die Gestalt eines Mannes auftritt, eines Mannes von mehr als gewöhnlichem Wuchs. Ob ein bedeutender Volksführer recht oder unrecht hat, ob er die Massen in eine verderbliche, ob in eine segensvolle Politik hineinführt, das ändert wenig an dem menschlichen Interesse, das man einem solchen großen Kondottiere entgegenbringt. Genau, es lebt heute im alten Europa ein Mensch, der mit einem Wort tausend Herzen aufwühlen kann. Das ist der sehr Ehrenwerte Sir Edward Carson M. P., der ungeliebte König von Ulster, der General der Rebellenarmee von Belfast, der Ministerpräsident der revolutionären Regierung. Viele Bürgen, darunter einige zweifelhafte! Aber der trägt sie, daran ist kein Zweifel, wie ein Mann.

An einem Wochenende, als Sir Edward Carson sich im

Landhause seines Freundes Craig in der Nähe von Belfast ein bißchen von den ungeheuerlichen Strapazen der Agitation ausruhte, bin ich auf seine freundliche Einladung zu ihm hinausgefahren. Ich fragte den Anführer eines der seitlich offenen Pferdewägelchen, ob er mir für den Nachmittag zu einem Ausflug zur Verfügung sein wolle. Da machte der Kutsher ein bedenklches Gesicht; ein Belfast Kutsher ist immer empört, wenn man ihn engagieren will. Da sagte ich, die Fahrt gehe nach Craigavon. Da strahlte der Kutsher, der ein guter Orangemann war, und war gleich bereit, den Fremden zu fahren, der zu Carson nach Craigavon wollte.

Ueber die Hasenbrücke, durch Leben und Gewirr. Dann lange, sandige Vorkaststraßen, die auf einmal wieder sehr irisch sind. Dann grüner Rasen und kostete kleine Einfamilienhäuser um hässliche Fabrikanlagen. Jemandwo hinter der Ebene blaue Berge und ein Duft von der See. Dann eine vornehme Einfahrt in einen riesigen Park; gepflegte Graspartie, die langgestreckte Glasveranda eines Schlossbaues. Vor der Veranda sitzen auf göttlich faulen Gartenstühlen, unter roten Schirmen in der glanzvollen Sonne zwei ältere Gentlemen und genießen das freie Wochenende. Captain Craig, groß, mäßig, mit blühender Gesichtsröte, hebt auf, kommt mir entgegen, wie ich vom Wägelchen steigen und fragt mich interessiert: „How do you do?“ Dann bin ich bei Sir Edward Carson. „How do you do?“ fragt er. Eine gar nicht so dumme englische Sitte, die Leute, die man kennen lernt, gleich zu fragen: Wie geht es Ihnen? Man zeigt den Leuten damit: von jetzt ab interessieren wir uns für einander.

Dann kommt der zweite Teil der Formalität. Wir fangen an vom Wetter zu sprechen. Ein feiner Tag, nicht? Gestern hingegen —

Ich kann das schon auswendig und habe Zeit, den Mann zu betrachten, an dem vielleicht die Geschichte Englands und Irlands hängen, den „neuen Cromwell“, wie ihn seine Anhänger nennen, den Rebellen von Ulster.

Ich sehe einen typischen Engländer, groß, stark, glatt rasiert, mit etwas vorwärtiger Unterlippe, einer Adlernase, dunklen, freudig gezeichneten, nicht mehr ganz vollen Haaren über einer hohen, knöchigen Stirn, mit düsteren

Brauen über etwas starren Augen, die schon viel erlebt haben müssen. Sir Edward ist mehr als fünfzig Jahre alt. Aber einem Engländer von guter Klasse sieht man ja so etwas nicht an.

So sitzt er da in seinem Stuhl, selbstverständlich in seinen bequemen und doch so straffen Kleidern, raucht seine kurze Pfeife, ist müde von einer Woche von Autogereise und Volksversammlungen. Es ist eine Zumutung von mir, ihn jetzt über seine Politik ausfragen zu wollen. Aber er ist lieb und freundlich, und wenn ich frage, spricht er, und wenn er spricht, wird er warm und ich sehe, wie da eine dunkle Leidenschaft auch am launigen Wochenende auf der sonnigsten Parkterrasse, im bequemsten Diegestuhl ihre Eruptionen fortsetzt.

Vom Wetter gleitet das Gespräch zunächst auf den Sommer, und Sir Edward klagt, wie müde er schon ist und wie er sich danach sehnt, nach Wiesbaden in ein Sanatorium zu fahren. Ob, er ist ein großer Freund Deutschlands, sitzt im deutsch-englischen Verständigungskomitee, ist gern bei uns. Ich denke daran, daß die Ulsterleute verächtlich der Regierung gedroht haben: wenn ihr uns den Iren ausliefert, werfen wir uns dem Kaiser Wilhelm in die Arme. Während bei uns wieder chauvinistische Schwachköpfe davon geträumt haben (und in helllichten Reitungen davon geträumt haben), die Aversion der irischen Nationalisten gegen England militärisch auszunutzen.

Sir Edward sagt keinen Ton von hochverräterischen Sympathien und einer hypothetischen deutschen Invasion. Hingegen spricht er ganz frohlich davon, wie er sich gegen Lord George empören will, wenn der Herr nicht nachgeben will und Ulster von der Union löst. Mit einem satten Leuchten in den Augen erzählt der Volksführer, wie man ihm in diesen Wochen zugehelt hat, im Armagh bald und bald in Derry und wie tüchtig die Drifflubs üben.

„Sind Ihre Leute bewaffnet?“ frage ich und erwarte keine positive Antwort.

„Darüber kann ich mich nicht äußern“, sagt Sir Edward und lächelt mich an. — „Genügt Sir Edward, ich habe einiges von Waffenschmuggel müncheln gehört. Wie leicht haben Sie nichts fagegen, daß man münchelt, Sie be-

über Balkanprobleme bevor. Rußlands Streben geht dahin, den bei den Slawen und Nichtslawen der Halbinsel verlorenen Einfluß wiederzugewinnen. Nun ist seine ganze Stellung, die politische wie die militärische, heute seine sehr starke, die politische wie die militärische, heute seine sehr starke, die politische wie die militärische, heute seine sehr starke...

Wir buchen die neue russische Rücksichtslosigkeit auf dem gleichen Konto, auf dem wir die jüngsten anmaßenden, nachträglich nur ungenügend berichtigten Neußerungen russischer Staatsmänner vorgemerkt haben. Diese Summe schwillt immer mehr an, und immer schärfer tritt das Mißverhältnis zwischen ihr und der deutschen Friedensliebe im Allgemeinen nicht nur, sondern auch unserem freundschaftlichen Verhalten dem Zarreiche gegenüber in die Erscheinung.

Die Wahrheit über Mexiko.

Von einem in Südamerika lebenden Deutschen erhalten wir interessante Ausführungen über die Praktiken der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wenn dieses die Absicht hat, „Neuland“ zu erwerben. Der Einsender beklagt sich darüber, daß die öffentliche Meinung Europas in Bezug auf die jetzigen Vorkommnisse in Mexiko fast ausnahmslos durch Nachrichten unterrichtet würde, die aus New-York kommen und dort für Europa frisiert würden. Nur zwei europäische Zeitungen, eine Frankfurter und eine Londoner, hätten in Mexiko selbst Korrespondenten, alle anderen Blätter seien auf New-York angewiesen.

Am 5. Mai 1877 wurde Porfirio Diaz konstitutioneller Präsident, nachdem er durch einen entscheidenden Sieg bei Tuxtepec eine Revolution gegen den inzwischen nach New-York geflohenen Präsidenten Verdo niedergeworfen hatte. Auf die Verdienste des bedeutenden Mannes während seiner sieben Amtsperioden einzugehen, liegt nicht im Rahmen dieses Briefes. Dagegen möge uns das Verhältnis Mexikos zu den Vereinigten Staaten seit dem Tag von Tuxtepec etwas näher beschäftigen. Einer Einsicht hat sich Diaz seit den ersten Tagen seines Regnams nie verschlossen: daß die einzige Möglichkeit, dem Lande Ordnung und Frieden zu sichern, in dem guten Einvernehmen mit dem großen Nachbar bestehe.

treiben Ihre Verschwörung erkannt offenherzig, denn wenn die Regierung vorher Angst kriegt und Ihre Armee nicht erst antreten muß, ist Ihnen das jedenfalls lieber.

„Ich sage das nicht, sondern frage, auf wie viele Soldaten die provisorische Regierung von Uster denn rechnet.“ „Hunderttausend!“ sagte Edward Carson langsam.

Am nächsten Tage war ich dabei, wie Sir Edward Carson in Weibschaff zur Menge redete. Die ganze Stadt war an jenem Tage in Aufruhr. Die ärmlichen Quartiere im Süden waren besetzt, überall sah man auf Triumphbögen, über den Türen, auf Fahnen Carsons Bild und Namen, überall das Emblem der britischen Reichsheit. Manchmal aber waren Teile quer über den Weg gespannt, und daran hingen ausgestopfte Puppen: Mister Asquith, Mister Lloyd George, Mister John Redmond in efflane. Auf einem weiten Fußballplatz am äußersten Ende der Stadt waren Tribünen aufgeschlagen; hier sahen aufgeschleuderte Damen und Herren mit den Abzeichen oranaischer Vereine. Auf jeder Plattform führte eine Lady den Vorsitz; denn ein großer Frauenverein hatte zu dem Meeting geladen. Unten auf der Höhe drängten sich Behnauende aus dem Volk. Man vertrieb sich die Zeit mit Gesängen und Liedern. Auf einmal geht ein Ruck durch die Menge. Wie ein elektrischer Strom löse Eisenpläne fest an einen Magneten bindet, so waren diese einzelnen plötzlich zu einer Einheit zusammengeschweißt; durch ein heulendes, ein frenetisch wankendes Spalier hielt der Führer seinen Einzug. Junge Männer eskortierten ihn; jeder trug am Arm eine trikolorierte Schleife mit der Aufschrift: Ehrengarde.

Sir Edward bestiegt die Plattform, auf der man mir Fremden freundlich einen guten Platz gelassen hat. Unten wagt die Menge in dieser einen Richtung; die andere Plattform, auf der andere Unionistenführer zu reden begannen, ist fast verlassen. Alles ruft, schreit, singt. Da winkt Sir Edward Carson einmal leicht mit der Hand, und nun fliegt ein großes Schweigen windstille über den Platz. Edward Carson ist heiser, seine Stimmbänder haben in den letzten Wochen Hebermenschenlächeln ertragen müssen. Dennoch hört ihn jeder, man errät, was er sagt, denn er sagt ja immer dasselbe: „Wir wollen und wollen und wollen nicht!“ Eine Menge drückt nie nach Argumenten; sie will Heberzeugung und Energie fühlen. Und als er schweigt, da springen die

Strich durch ihre Rechnung zu machen. Weiter brachte Mexiko eine alte Grenzstreitfrage im Norden zur Sprache und ruhte nicht, bis durch internationalen Richterspruch ein für den Gegner ungünstiger Entscheid gefällt wurde. Seine Ausführung hat allerdings bis heute auf sich warten lassen. Nicht weniger wichtig war die Frage der Eisenbahn von Tehuantepec, die mit ihren sieben Linien dem Panamakanal eine unerfreuliche Konkurrenz darstellt. Alle diese Fragen bildeten das Tischgespräch bei einer Zusammenkunft zwischen Diaz und Taft. Man hat das genaue Ergebnis dieser Zusammenkunft der beiden Präsidenten wie erfahren. Merkwürdig bleibt, daß bald darauf im Norden die Revolution ihr Haupt erhob. Wieder stellten sich, wie bei all diesen Erhebungen, zahlreiche Helfershelfer aus den Vereinigten Staaten in den Reihen der Rebellen ein, und die revolutionären Komitees konnten ungekräftigt ihren Sitz in San Antonio, Texas und in anderen amerikanischen Städten aufschlagen. Der Waffenschmuggel schon in die Salme, was, auf erfolgte Vorstellungen der mexikanischen Regierung, zu einem auf dem Papier geliebten Versprechen Washingtons führte, diesem Treiben durch Mobilisation von 20000 Mann entgegenzutreten. Zugleich schickte Amerika Kriegsschiffe in mexikanische Gewässer. Das sah aus wie eine Kriegsdrohung. Mexiko war auf einen Waffengang nicht vorbereitet. Die lange Friedenszeit hatte den alten Porfirio völlig sorglos gemacht und für die Ausbildung des Heereswesens war nichts getan worden. Dem also Ueberraschten blieb kein anderer Ausweg, als sich mit den Revolutionären zu verständigen und abzumachen. Der Fall dieses Mannes, dem es am Ende seiner Laufbahn eingestiegen war, dem drohenden Uebergewicht einer fremden Macht im eigenen Lande zu steuern, wurde nirgends froher gefeiert als im Süden der Vereinigten Staaten.

Madero, der unfähige Nachfolger in der Regenschaft, ließ die Hoffnungen der Pankees heftig schwellen. Bald hieß es, daß er sich zu einem Einverständnis mit seinen amerikanischen Gönnern und Freunden herbeigelassen habe, wodurch die große Nation das durch einen Schiedspruch bereits Mexiko zugesprochene Gebiet Chamaizal gegen eine Geldsumme behalten dürfte. Offenes Geheimnis war es, daß sich die Mehrheit der Aktien der Eisenbahn von Tehuantepec auf dem Wege nach Wall Street befanden und daß den Amerikanern eine Konzession auf die besten Petroleumgebiete des Landes zugesprochen war. Madero fand keine gute Presse, obwohl niemand den vollen Beweis aller der erwähnten Behauptungen leisten konnte, noch sich die handgreiflichen Folgen zeigten. Während die Vereinigten Staaten bei der Erhebung des Generals Reyes ihren Schützling Madero in vollem Umfange unterstützten, änderten sie ihre Taktik in der Februarrevolution. Madero hatte sie grausam enttäuscht, und man drohte ernstlich mit Intervention, wenn es ihm nicht bald gelänge, den Krieg in der Hauptstadt zum Schweißen zu bringen. Die Ereignisse lagten sich und schließlich war, ohne das Zutun Amerikas, wieder ein Präsident da, der aber keine Luft verspürte, besondere Komplimente nach dem Norden zu machen. Amerika verlangte ihm die Anerkennung, zumal Querta, wie Diaz, sich nachsagen lassen mußte, daß er mit Japan Abhängigkeit. Auf sehr schwachen Füßen stand sicherlich der Einmarsch Amerikas, daß die Wahl Huertas nicht gesetzlich erfolgt sei. Der Gewählte hat sich freilich die Gouvernementsmoral aus Washington nicht sehr zu Herzen gehen lassen, und mit einer unerwarteten Hartnäckigkeit führt er den Kampf gegen seine Feinde, die sich mit Hilfe des amerikanischen Geldes gegen ihn erhoben. Daß die Amerikaner die Rebellen „konstitutionelle“ nennen, nimmt ihnen nichts von dem Verbrechercharakter ihrer Taten.

Ein Lob kann man den Amerikanern nicht sparen: sie blieben sich treu, sie unterstützten jede Revolution, ohne zu untersuchen, ob es sich um den Kampf einer politischen Idee handele oder nur um die Befriedigung gemeiner Raubgierigkeiten. Das System hat den Vereinigten Staaten, wie wir sahen, schon manden wertvollen Gewinn gebracht, warum sollten sie davon abkommen. Es besteht ja alle Wahrscheinlichkeit, daß ihnen auch diese letzte große Beute schließlich reif in den Arm fallen wird. Das Werk von 1847 wird seine endliche Ordnung erfahren. Die verhängnisvolle Uneinigkeit der verschiedenen Rassen und Völker in Mexiko leidet dem baldigen Eintritt der Katastrophe den besten Vorbehalt, und Amerika braucht das Leben nicht eines einzigen Soldners aufs Spiel zu setzen, um die Herrschaft (zunächst die wirtschaftliche) über Mexiko zu erlangen. Quod erat demonstrandum.

Die Dauerschlacht bei Torreón.

Aus Mexiko wird der „Fr. Itz.“ telegraphisch vom 27. März gemeldet: Die von der Regierung nach Torreón entsandten Verstärkungen sind nicht weit von der Stadt entfernt. Nachdem der erste Angriff des Rebellenführers Villa zurückgeschlagen worden ist, hofft man hier sehr auf ein rechtzeitiges Eintreffen der jetzt heranmar-

auf der Tribüne auf, die unten drängen vor, wie eine wildgepeitschte Woge. Tausend Hände in der Luft, tausend Köpfe entblößt. Freche, herausfordernde Pistolenschüsse krachen.

„Wir meinen es ernst!“ sagen diese Schiffe. „Wir haben Waffen und werden uns ihrer bedienen.“

Nach dem großen Ausbruch wieder ein Moment der Pause und nun folgen alle: „For he is a jolly good fellow.“ Jetzt teilt sich die Müt wieder: von der überstolzen Ehrengarde begleitet, schreitet Sir Edward Carson zur anderen Plattform, um dort noch einmal dasselbe zu sagen.

Rubia wie ein Triumphator sieht Edward Carson an der Brüstung und blickt hinab auf den Enthusiasmus, auf die für ihn erhobenen Hände. Und doch hat er den müden Jua um den Mund und gestern, draußen in Captain Craigs Villa, hat er mir immer wieder gesagt: „Ich bin erschöpft!“

Der Sturz von der Höhe.

Original-Erzählung von Fritz Nibel - Mainz. (9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Martha, Du gibst mir Steine anstatt Brot! Bräderlich sind meine Gefühle für Dich nicht — bei Gott nicht! Wenn Du wärest, wie dein Anblick...“ „Still doch, Felix — ich will nichts gehört haben!“ entgegnete das Mädchen, indem es den Arm aus dem feingigen aog und rascher vorwärts schritt. „Und ich darf Derartiges nicht von Dir anhören! Untergrabe Dir nicht Dein eigenes Glück mit törichten Hirngespinneln! Wenn ich ferne bin, wirst Du mich vergessen und wirst jedenfalls bereuen, daß Du jemals so unbesonnene Worte an mich gerichtet hast! Du siehst, daß das schwereliche Gefühl für Dich bei mir entwidelt ist, weil ich, ohne mich empört zu fassen, Dir den richtigen Standpunkt klar mache!“ Sie waren an dem kleinen, von einem Gärtchen umgebenen Hause angekommen, in welchem Martha bei einem alten kinderlosen Ehepaar wohnte. An Felix zitterte jeder Nerv. Die vernünftigen Worte Marthas hatten die sich aufblühende Glut in seinem Innern gedämpft. Ein Gefühl überkam ihn, als breite sich eine trostlose Dede vor ihm aus. Mit schmerzlich bewegter Stimme stammelte er: „Und wirst Du das schwereliche Gefühl mir immer

scherenden Bundesstruppen. Die ganz mangelhafte Verfolgung Villas scheint jedenfalls zu zeigen, daß die Besetzung Torreons bisher zu schwach war.

Ein New-Yorker Telegramm weiß folgendes zu melden: Nach äußerst heftigen Kämpfen sollen gestern 3000 Revolutionäre unter General Benavides Zaragoza, verstärkt durch General Herreros Mannschaft, von Osten in Torreón eingebrungen sein, sich in der Stiergefechtsarena festgesetzt und langsam sich vorgeschoben haben, bis die Regierungstruppen nur noch die westlichen und südlichen Stadtteile in Besitz hatten. Ihre Artillerie ist immer noch tätig. Die Verluste sind auf beiden Seiten sehr hart. Zu hundert werden verwundete nach Villas Hauptquartier gebracht. Zahlreiche Gebäude in Torreón brennen, darunter das Markthaus, die Chinesenbank, das Kasino, das größte Warenhaus und das Hotel Sternau (deutscher Besitz).

In der Stadt Mexiko hat man noch keine Nachrichten über Torreón. Indes sollen 2500 Mann Verstärkungen auf dem Marsche sein.

Reuters Bureau meldet: Drei Generale der Regierungstruppen, Pena, Reyna und Anaya, sind in Torreón gefallen. General Ojaranza wurde verwundet.

Albanien appelliert an die Mächte.

Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Durazzo: Die albanische Regierung hat an die Großmächte eine Zirkularnote gerichtet, in der ausgeführt wird, die griechische Regierung ziehe einerseits ihre Truppen aus den zu räumenden Gebieten zurück, schicke aber andererseits Banden in dieselben, die von den griechischen Behörden organisiert, mit Waffen versehen und erhalten werden. Die Lage in den zu räumenden Gebieten werde täglich drohender und gefährlicher. Die griechischen Behörden hätten die Errichtung einer provisorischen Regierung anstandslos geduldet, und dies sei der stärkste Beweis, daß eigentlich die Athener Regierung mit den Vorkommnissen im Epirus einverstanden sei. „Da unsere südlichen Provinzen“, so heißt es in der Note, „bis zum 31. März gänzlich geräumt werden sollen und die Lage sich in diesen Provinzen täglich verschlechtert, ersucht die albanische Regierung die Großmächte, ihren Einfluß bei der griechischen Regierung geltend zu machen, damit dieser behauerlichen Situation ein Ende gemacht werde. Die Regierung von Albanien wäre den Großmächten dafür zu Dank verpflichtet, da sie andernfalls, wenn auch nur sehr ungern, solche Maßnahmen treffen müßte, die eventuell zu unliebsamen Vorkommnissen auf dem Balkan führen könnten. Die albanische Regierung lehnte für diese neue Wendung der Dinge jede Verantwortung ab und weist darauf hin, daß seit drei Tagen die Missetaten griechischer Banden neuerdings begonnen haben, wobei auch mehrere Gendarmen getötet wurden.“

Albanisch-epirotischer Gefangenenaustausch.

Aus Athen wird gemeldet: Die Aufständischen und die albanische Regierung wechselten 15 im Gefechte bei Odrissi gefangene albanische Gendarmen gegen ebenso viele epirotische Bauern, die verhaftet worden waren, aus.

Manöver der türkischen Flotte.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Dalkar Bei wird die türkische Flotte in den nächsten Tagen im Marmarameer ihre Manöver beginnen. Eine türkische Division wird bereits jetzt Schiffsübungen vornehmen.

Zur Lösung des elsaß-lothringischen Rättels

erscheinen zwei allernueste Tatsachen offensichtlich als geeignete Mittel. Da kommt zuerst die in der „Wiesbadener Zeitung“ gebrachte telegraphische Nachricht von der Beurteilung „Danis“ zu drei Monaten Gefängnis wegen Verleumdung mehrerer deutscher Offiziere in Colmar. „Danis“ ist identisch mit dem Zeichner Johann Jakob Wals, dem ersten politischen Adjutanten des Reichs- und Landtagsabgeordneten Wetterle zu Colmar, und wegen grober Verächtlichmachung der Mitbeweisen im Reichslande wiederholt verurteilt. Sein an und für sich geistloses Karrikaturenbild „Durs Elsaß“, das, wie schon früher an dieser Stelle gesagt, vorschnitthaber von Basel aus seinen Weg ins Elsaß findet, hat bisher in seinem Bourgeois-Leserkreise, und da es auch in den Strikassen nicht selten zu finden war, sehr zur Erbitterung gegen das Deutsche beigetragen. Und als „Danis“ letzten Herbst in Paris austrat, wurde er in bedenkllicher Weise als französischer Nationalheld gefeiert. Im Lande selbst trat jetzt die erklebliche Erscheinung zu Tage, daß die einheimische Presse die der letzten Beurteilung zwar die liebende große Ungezogenheit nicht wie bei früheren ähnlichen Fällen bemäntelte, sondern tollschwie. Seine Ausrede als harmloser

bewahren, Martha, auch wenn wir uns fremd geworden sind?“

„Warum sollte ich nicht, Felix? Innerlich fremd werde ich Dir nie! Die höchste Befriedigung werde ich in dem Bewußtsein finden, Dich glücklich zu wissen! Und kommen jemals — was Gott verhüten möge — Stunden über Dich, in denen das exträumte Glück Dir den Rücken lehrt, in denen du an dem Leben verzweifelst, dann denke daran, daß Du außer Deiner Mutter an mir einen Menschen in der Welt hast, der Dich tröstet und auftrichtet. Doch laß es genau sein — ich muß in's Haus! Wenn ich Dich vor meiner Abreise nicht mehr sehen sollte — und leicht ist dies möglich, weil ich jeden Abend in Argowich genommen bin — dann liebe wohl und werde glücklich!“

Sie suchte ihm ihre zum Abschied gereichte Hand wieder zu entziehen, doch er hielt sie fest und stieß schmerzbezeugt hervor:

„Martha — ich kann es nicht fassen, daß wir uns mit keinem anderen Worte trennen sollen, als mit „Liebe wohl und werde glücklich!“ Jetzt empfinde ich erst, wie unentbehrlich mir Deine Nähe gewesen ist, welche innere Befriedigung und stille Glückseligkeit sie mir geschenkt hat. Und ich darf nicht, wie es mich drängt, Dich mit Gewalt zurückhalten — darf nur mit den armliegigen Worten erwidern: „Liebe wohl und werde glücklich!“ Renne mich wahrhaftig — überpannt — treulos dem Worte, daß ich einer Anderen gegeben, aber ich mußte Dir sagen, wie es mir um das Herz ist!“

Eine unterdrückte heiße Leidenschaft Klang aus den Worten und es war, als erweckten diese in Marthas Seele ein Echo. Denn über ihr bleiches, vom Mondlicht beschienenes Antlitz ging es wie ein beglückender Zug und wie sich selbst vergehend, schlang sie plötzlich die Arme um den Hals des vor ihr Stehenden, küßte ihn auf den Mund und raunte ihm zärtlich zu: „Lieb wohl, Du Teurer, Du Lieber!“ Dann wendete sie sich mit schlüftigen Schritten nach der offentehenden Türe des Hauses und war, ehe sich Felix von seiner namenlosen freudigen Ueberraschung erholt hatte, im Dunkel des Hausflurs verschwunden.

Modernerer Weise.

Das seit einem Jahre vorbereitete Musikfest in F. war vorüber und hatte unter der Beteiligung der ganzen Bevölkerung und einer ungeheuren Menge von Fremden

Mensch und als Märtyrer von Zabern fand nicht das erhoffte Echo vor der Strafkammer, und ebenso erging es der langen Verteidigung des bekannten nationalistischen Juristen...

Die amtliche und förmliche Pflicht der Lehrer, sich als Erzieher deutscher Knaben zu fühlen und zu betätigen, findet ihre Grenze nicht in den vier Wänden der Klasse...

Kurze politische Nachrichten.

Parlamentsregierung.

Der Zentrumsabgeordnete Erzberger hat vor kurzem ein Buch „Politik und Völkerverleben“ herausgegeben, in dem ein Kapitel vom Parlamentarismus handelt...

einen großartigen Verlauf genommen. Allenthalben sprach man noch von dem Reizjag, der an Pracht alles übertraffen hatte...

Mit sorgenvoller Miene beobachtete Frau Hellborn den anscheinend immer intimer werdenden Verkehr der beiden jungen Leute, und auch ihr Wette schüttelte bedenklich den Kopf...

Hiermit laden wir unsere Leser zur Erneuerung des Bezuges der Wiesbadener Zeitung für das nächste Vierteljahr ein.

Im Vertrauen auf die Kraft und die Zukunft

des deutschen Volkes wird die „Wiesbadener Zeitung“ auch fernerhin den Kampf gegen alles Undeutsche und Reichsfeindliche führen.

Hervorragende Mitarbeiter

aus den Kreisen der nationalliberalen Abgordneten, politischen und volkswirtschaftliche Fachleute, Militärs, Artisten und schaffende Schriftsteller, Kommunalpolitiker usw., die schon bisher in der „Wiesbadener Zeitung“ zu Worte kamen...

Die scharfen Angriffe

aus gemäßigten Lagern zeigen uns, wie sehr die Haltung der „Wiesbadener Zeitung“ allen Feinden deutscher Art und des Deutschen Reiches ein Dorn im Auge ist.

Die Stimmen aus dem Leserkreise

zeugen aber von einer erfreulichen Uebereinstimmung der Bezüher mit dem Inhalt und der Haltung der „Wiesbadener Zeitung“.

Um neue Bezüher zu werben,

stellen wir unseren Freunden gern Probenummern zur Verfügung. Wir bitten um die tätige Hilfe und erklären uns gern bereit, an uns ausgegebene Adressen die Zeitung probeweise bis zum 1. April zu senden.

Man bestell die „Wiesbadener Zeitung“ (die Bezugsbedingungen sind am Kopf angegeben) bei allen Zeitungsverlegern, bei den Briefträgern, bei den Postämtern, unseren Agenturen, sowie in den Geschäftshäusern Nikolastraße 11 und Mauritiusstraße 12 in Wiesbaden.

holt ausgeführt. Erstlich ist es, daß Herr Erzberger, der durch seine Vielrederei oft als Wortführer des Zentrums gilt, hier so ungewöhnlich zurückgewiesen wird.

Die Monarchengespräche in Benedig.

Nach dem Mailänder „Corriere della Sera“ bildeten die Verhältnisse in der asiatischen Türkei den hauptsächlichsten, wenn nicht den einzigen Gegenstand der Monarchengespräche...

Die Zentrumsstraktion des Abgeordnetenhauses

erzucht die preussische Staatsregierung: 1. für einen besseren Ausbau der Auslandsstudien im Interesse des auswärtigen Dienstes, des Kolonialdienstes, des Handels und der Industrie...

Goromtin erteilt der Duma einen Korb.

Der Seniorenkonzent der russischen Duma hat eine amtliche Mitteilung des Ministerpräsidenten Goromtin zur Kenntnis genommen, in der dieser erklärt, es sei ihm unmöglich, die von der Duma an ihr gerichteten Fragen zu beantworten...

sich gegen die Huldigungen anderer Männer kühl und zurückhaltend verhielt. Statt dessen benahm sie sich, als gäbe es gar keinen Bräutigam für sie auf der Welt, drängte ungestüm darauf, daß jede feierliche Veranstaltung besucht werde...

Von diesem Gesichtspunkte aus hatte Frau Hellborn der Tochter Vorstellungen gemacht, war aber über die Aufnahme, welche diese fanden, auf unangenehme Befremdung. Die Mutter könne ihr doch nicht zumuten — meinte Helene —, daß sie die herrlichen Gelegenheiten, sich zu amüsieren, unbenutzt vorübergehen lasse...

(Fortsetzung folgt.)

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee.

(Schluß.)

Leonhardt, Oberstl. in der 1. Ing.-Inf. und Ing.-Offizier vom Plak in Danzig, wurde unter Beförderung in die 4. Ing.-Inf. mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Inf. der 6. Festungs-Inf. beauftragt. \* Ggeling, Major und Adjutant der Generalinspektion der Ing.- und Pion.-Korps und der Festungen, wurde zum Kom. des Bad. Pionierbataillons Nr. 14 ernannt...

ger im Leibgarde - Inf.-Reg. (1. Großh. Hess.) Nr. 115, \* Marquart im Inf.-Reg. Kaiser Wilhelm (2. Großh. Hess.) Nr. 116, \* Bidel im 2. Großh. Feldart.-Reg. Nr. 61.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 29. März.

Sonntagsgedanken.

Man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.

Bernunft und Ordnung sind gewiß unentbehrlich in der Welt. Und was der Mensch angreift, ob mit seinen Gedanken oder Händen, er muß Vernunft und Ordnung hineinbringen, um es sich gefügig zu machen.

In diese Welt der Ordnung und der Vernunft klingt ein Lob des Chaos fremd genug hinein. Man muß noch Chaos in sich haben! Als ob wir das nicht alle, mehr wie uns lieb ist, noch in uns und um uns hätten!

Aber eines vergessen wir leicht bei diesem Eifer zu begreifen und zu ordnen: daß jenes Chaos nicht eigentlich eine so rein negative Größe ist, die nur den Sinn hat, beseitigt werden zu müssen; nur den Zweck, uns zum Denken und zur Arbeit anzuspornen.

Und wo der einzelne Mensch sein eigenes Dasein zu gründlich ordnet und zu viel Plan und Vernunft hineinbringt, und alles berechnen und alles wissen will — da ist er auch innerlich tot: eine hölzerne Seele.

Wir sollen natürlich Vernunft und Ordnung in unser Dasein bringen. Wir sollen sogar unsere ganze Kraft daran setzen, so unser Schicksal in unsere Gewalt und Herrschaft zu bekommen.

Rein, niemand hat das alles; wenigstens nicht fertig, nicht abgeschlossen, nicht so ein für alle Mal schon und bequem ins Reine gebracht, wie eine Schalter- oder Schneiderrechnung.

Das Chaos ist nicht der Zweck des Lebens, aber seine Quelle, sein Inhalt und alles, was über unsere menschlichen Ordnungen hinaussteigt und noch auf uns und unsere Arbeit wartet.

Das Chaos ist nicht der Zweck des Lebens, aber seine Quelle, sein Inhalt und alles, was über unsere menschlichen Ordnungen hinaussteigt und noch auf uns und unsere Arbeit wartet.

Fliegerunfall in Wiesbaden.

Gestern Mittag 1.40 Uhr landete auf dem hiesigen Exerzierplatz ein von Meß kommender und mit 2 Offizieren besetzter Eindecker. Als der Apparat um 3 Uhr wieder aufsteigen wollte, kam er nicht hoch, sondern fuhr gegen einen Bretterzaun.

Dienstjubiläum. Am 30. ds. Mts. begeht der Briefträger Herr Valentin Desch sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Familienzuwachs im Frankfurter Zoologischen Garten. Erfolgreicher Weise sind bei einer Anzahl von Tieren frohe Ereignisse eingetreten. So ist die Bäarin Kathi schon vor einiger Zeit Mutter von zwei allerliebsten Bären geworden.

Boxerhündin eine liebevolle Pflegemutter gefunden. Das Affenhaus erhielt durch die Geburt eines Rotfuchsmakis Zuwachs. Leider ist von dem jungen Tierchen nicht viel zu sehen, da es von der Mutter fast immer versteckt gehalten wird, um recht warm zu sitzen.

Aus den Kunstausstellungen. Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst verankert im April im Festsaal des Rathauses eine Kollektiv-Ausstellung der Dresdner Künstlergesellschaft.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die heutige Parkfalk-Aufführung bereits um 4 Uhr beginnt.

Residenz-Theater. Am nächsten Mittwoch findet ein einmaliges Gastspiel Albert Wasser mann vom Deutschen Theater in Berlin statt.

Aus den Vororten.

Viezbich.

Viezbicher Bauverein N.S. In der im Hotel „Bellevue“ abgehaltenen Generalversammlung wurde die Bilanz vom 31. Dezember 1913, die sich in Aktiven und Passiven mit 707 418 M. ausgleicht, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung, die in Soll und Haben mit 42 161 M. balanciert, genehmigt.

Von der Waldstraße. Die schon oft aus den Kreisen der Waldstraßenbewohner geäußerten Wünsche auf Errichtung einer Bedürfnisanstalt soll jetzt in Erfüllung gehen, da in den Etat die erste Rate mit 500 M. eingestellt wurde.

Die unzureichenden Schulräume der Cranier-Schule auf der Waldstraße haben jetzt dazu geführt, daß der Turnsaal der Schule zu einer Schulklasse umgewandelt wird, während die Feuerwehrräume als Turnraum Verwendung finden soll.

Raffau und Nachbargebiete.

— Ahmannshausen, 27. März. Die heutige Gemeindeverordnetenwahl brachte folgendes Ergebnis: Für die auscheidenden Mitglieder in der 3. Klasse, die Herren Johann Kilian und Althons Metel, wurden Herr Althons Metel mit 108 Stimmen wieder- und Herr Gustav Rohlf mit 128 Stimmen neugewählt.

Georgenborn, 28. März. Stiftung. Freiherr v. Krauskopf, der Schlossherr auf Hohenbuchau, welcher der heutigen Schulprüfung bewohnte, vermachte der Schule ein reiches Anschaffungsmaterial für den geographischen und den geschichtlichen Unterricht.

Behen, 27. März. Wasserschmerzen. — Persönliches. In einer vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Beschluß gefaßt, unserer Nachbargemeinde Bahn von unserem oberflächigen Leitungswasser abzugeben.

o. Braunbach, 27. März. Ein schwerer Junge. Der am 4. März 1889 zu Saarouis geborene Schreiner-gehilfe Wilhelm Hermann, der sich unter dem Namen Weisinger hier aufhielt, mehrere Diebstähle beging und seitdem flüchtig ist, scheint ein schwerer Junge zu sein.

auf über 30 Pfennige für den Kubikmeter stellt, während nun daselbe Wasser an eine auswärtige Gemeinde für 10 Pfennig abgegeben wird. Zu erwähnen ist noch, daß in den ersten drei bis vier Jahren von einem „Verdienst“ nicht die Rede sein kann, da die Leitungsanlage eine recht ansehnliche Summe verschlingen wird.

m. Dellenheim, 28. März. Persönliches. Lehrerin Kopp ist zwecks Ausbildung für den Unterricht an Taubstummenanstalten beurlaubt worden.

Wilsbach, 27. März. Gemeindeverordnetenwahl. Bei der gestern stattgefundenen Gemeindevorwahl wurde in der 3. Klasse der aufgestellte Bahnarbeiter Karl Grün neu- und in der 2. Klasse der Landwirt Ph. Sachs als langjähriger Gemeindevorwähler wiedergewählt.

Niederjossbach, 28. März. Schulvorstandswahl. Ernennung. Da die Dienstperiode der beiden Schulvorstandsmitglieder Johann Gräber und Peter Heins zu Ende geht, wurde gestern eine Neuwahl vorgenommen, bei der die selbsterwählten Mitglieder wiedergewählt wurden.

Eppstein, 28. März. Persönliches. Die durch Verlegung des Pfarrers Scholler von Bad Homburg frei gewordene Dekanatsstelle wurde nach Eppstein verlegt, indem der hiesige Pfarrer Fassel zum Dekan ernannt und mit der Vernehmung der Dekanatsgeschäfte betraut wurde.

Höchst, 27. März. Die Stadiverordneten setzten heute die Staatsberatung fort. Der Vorsitzende Dr. Blau erläuterte in zifra zweistündiger Rede die noch nicht erledigten Stadtil. Insbesondere beschäftigte er sich mit der Finanzlage der Stadt, die er als außerst günstig bezeichnete.

Nied a. M., 27. März. Die Gemeindevorsetzung letzte heute den Gemeindevoranschlag für 1914 in Einnahmen und Ausgaben auf 400 064 M. fest. Es werden wie bisher bei der Einkommensteuer 150 Prozent, bei den Realsteuern 215 Prozent und bei der Betriebssteuer 115 Prozent erhoben.

Limburg, 27. März. Stadiverordneten-sitzung. Vorkühnverein. In der getrigen Stadiverordneten-sitzung wurde der Öffentlichkeit zum erstenmal davon Kenntnis gegeben, daß ein Kanalprojekt großzügiger Art geschaffen werden wird.

Die unzureichenden Schulräume der Cranier-Schule auf der Waldstraße haben jetzt dazu geführt, daß der Turnsaal der Schule zu einer Schulklasse umgewandelt wird, während die Feuerwehrräume als Turnraum Verwendung finden soll.

Die unzureichenden Schulräume der Cranier-Schule auf der Waldstraße haben jetzt dazu geführt, daß der Turnsaal der Schule zu einer Schulklasse umgewandelt wird, während die Feuerwehrräume als Turnraum Verwendung finden soll.

Die unzureichenden Schulräume der Cranier-Schule auf der Waldstraße haben jetzt dazu geführt, daß der Turnsaal der Schule zu einer Schulklasse umgewandelt wird, während die Feuerwehrräume als Turnraum Verwendung finden soll.

Gesangverein Eintracht, der im Jahre 1864 gegründet wurde, feiert am 5. und 6. Juli d. Js. sein 50jähriges Bestehen.

Wiederholp, 27. März. Schlechter Geschäftsgang. Im alten Stahlwerk der Geleiswider Eisenwerke wurde etwa 100 Arbeitern gekündigt.

Solingen, 28. März. Die Verlegung des Sandratsamts des Landkreises Solingen von Solingen nach Dpladen ist verfügt worden.

Steele, 27. März. Schwere Grubenunglück. Auf der Seche „Johann Deimelsberg“ stieg heute morgen ein mit drei Bergleuten besetzter Förderkorb so heftig auf der Sohle auf, daß die Insassen herausgeschleudert wurden.

Gericht und Rechtsprechung.

Bis eingegangen. Am 10. November v. Js. ging ein Treibjagen in der Gemarkung Vierstadt vor sich. Ein Gendarmerei-Wachtmeister war beauftragt, dafür zu sorgen, daß das Publikum nicht zu dicht an die Schußlinie heranrückt.

Sport.

London, 28. März. Das große englische Ruderennen zwischen Oxford und Cambridge wurde heute nachmittag von der Cambridger Mannschaft mit 4/5 Länge Vorsprung gewonnen.

Englisch, 28. März. Privattelegr. (Die eigentlich für Maisons-Vaffitte geplanten Rennen konnten auf der dortigen Rennbahn wegen deren Ueberschwemmung nicht abgehalten werden.)

Bermischtes.

Das Baunnglück in Brunsbüttelkoog.

Die Firma Philipp Holzmann u. Co. in Brunsbüttelkoog teilt über den Hergang des Unfalls, der sich am Freitag bei den Arbeiten an den Schleusenanlagen des Kaiser Wilhelm-Kanals zugetragen hat, folgende Einzelheiten mit: Die Arbeiten an den Schleusen sind soweit gefördert worden, daß eine Kabelbahn, die zum Transport von Steinen und Kies diente, abgetragen werden konnte.

Roosevelt in der Wildnis.

Wie bekannt, befindet sich der frühere Präsident Roosevelt auf einer Reise durch wenig erforschte Teile Südamerikas. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht die ersten Reisebriefe, die ihm von Roosevelt zufließen.

bissen sie in alles, was sich ihnen darbot. Einer fuhr auf ein Tuch los und packte es mit der Hartnäckigkeit eines Bulldoggs. Ein anderer packte einen feiner Kameraden, ein dritter schnappte nach einem Stück Holz und hinterließ die tiefen Spuren seiner Zähne.

Kurze Nachrichten.

Banditenunwesen in Rußland. Man meldet aus Nowoczerkas: Freitag früh überfielen zehn bewaffnete Banditen die Post- und Telegraphenanstalt und versuchten die Kasse, in der sich zur Zeit 100 000 Rubel befanden, auszurauben.

Letzte Drahtnachrichten.

Kaisertage in Korfu.

Aus Korfu wird gedrahlet: Zur Begrüßung des Kaisers traf, von Athen kommend, König Konstantin von Griechenland, Königin Sophia und Kronprinz Georg auf dem griechischen Kreuzer „Averoff“ hier ein.

Das Kronleichen des Herzogs von Sagan.

Das Reichsgericht in Leipzig hat den Streit über das Kronleichen des Herzogs von Sagan nunmehr entschieden. Der in Paris lebende Herzog von Talleyrand hatte, um die Förderung der Berliner Grunderwerbs- und Terraingesellschaft in Höhe von 500 000 Mark auf das Kronleichen nicht übergehen zu lassen, auf dieses zu Gunsten seines Sohnes verzichtet.

Die englische Mittelmeerflotte.

Von Mailand wird gemeldet, daß der vor Neapel ankommenden britischen Mittelmeerflotte auf drahtlosem Wege der Befehl erteilt wurde, nach den heimatischen Gewässern zurückzukehren.

Uneinigkeit der Rochette-Kommission.

Aus Paris meldet der Draht: Uneinigkeit droht nunmehr auch im Schoße der Rochette-Kommission auszubrechen. In der Sitzung verlas der Abg. Delahaye einen Artikel eines Blattes über Einzelheiten aus dem Rochetteprozeß.

Zur Lage in Albanien.

Nach Meldungen aus Valona wurde die albanische Gendarmerieabteilung in den von griechischen Truppen beherrschten Gebieten wiederholt von militärisch ausgerüsteten und unter dem Kommando griechischer Offiziere stehenden griechischen Banden überfallen.

Kabinettsveränderung in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die angekündigte Umbildung des Kabinetts unter Talaat Bey's Vorherrschaft unmittelbar bevor. Heute trifft der Gesandte in Sofia, der frühere Generalsekretär des jungtürkischen Komitees, Fethi Bey, hier ein.

beiten ernannt werden. Die weiteren Veränderungen sind einstweilen unbestimmt, da verschiedene Vorschläge vorliegen.

Die Kanalvorlage in den Vereinigten Staaten.

Das Repräsentantenhaus in Washington nahm den Antrag, die Kanalvorlage auf zwanzig Stunden zu beschränken, und keine Amendements mehr zu gestatten, an.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Koloniale Gesellschaften.

Vom Hamburger Markt für Kolonialwerte berichtet, daß Deutsche Kolonialkontor, G. m. b. H., aus Hamburg, 27. März: Der Markt für Kolonialwerte lag auch in der Berichtswochen wieder sehr still.

Börsen und Banken.

Die Kurs- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehnskasse zu Berlin legt von den an der Berliner Börse bereits notierten 4% Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kommunal-Schuldverschreibungen einen Teilbetrag von M. 7 000 000 zur öffentlichen Zeichnung und zum Zeichnungspreis von 95% auf.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 28. März. Der Bericht in der gestrigen Hauptversammlung des Roßenerverbandes hat die Marktfrage als in der Besserung begriffen dargestellt: das Inlandsgeschäft in Oiehercirculation liegt normal; die Nachfrage vom Auslande ist ziemlich reger.

Auf die Tendenz des Montanmarktes blieb dieser Bericht ohne Einfluß, indem Laurahütte heute eine weitere Kursrücknahme erlitten und auch Sarpener nachgeben mußten.

Der Kassa-Industriemarkt war überwiegend fest. Berlin, 28. März, 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 206 25. Handelsbank 163.-. Deutsche Bank 262.-.

Table with 4 columns: Item, Paris, St. Kurs, Pst. Kurs. Includes items like 3proz. Rente, 3proz. Italiener, 4proz. Russen lomb. I u. II, etc.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die reichen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxgen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomoxgen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich.

# Wiesbadener Frauenspiegel.

## Pariser Modebrief.

(Der wahre und der falsche Schild.)

Paris im März.

Sem, dem böse Jungen nachsagten, daß er sich dem Einfiedlerleben ergeben und nicht mehr unter den Pariser erscheinen wolle; Sem, der ausgezeichnete Karikaturist und Schriftsteller, hat eben seinen Freunden und Freundinnen durch die Ankündigung seines neuen Albums, das in aller nächster Zeit erscheinen wird und den Titel „Der wahre und der falsche Schild“ führt, eine große Freude bereitet. Keiner weiß, wie er die Berrücktheiten seiner Epoche in Wort und Bild zu geißeln, keiner so wie er auch den griechgrämigsten Gesichtern ein Lächeln abzugewinnen.

„Seinen Geschmack anderen Leuten aufdrängen zu wollen, würde von vornherein beweisen, daß man selber keinen besitzt“, wendet sich Sem an seine Leser. „Ich entschuldige mich infolgedessen gleich des Titels wegen, der annehmbar klingen könnte, denn ich will mich absolut nicht als Schiedsrichter aufstellen. Aber das Chaos, das heute in der Mode und den Kunstindustrien herrscht, springt so in die Augen, daß es sich ziemt, sie mal zu kontrollieren.“

Die Mode ist keine den Spezialisten vorbehaltenen Exklusivität mehr, denn sie hat Maler und sogar Literaten um ihre direkte Mitarbeiterschaft gebeten. Das Theater hat ihr einen großen Platz einräumen müssen, und die Generalprobe eines Stückes wird für die Schneider revidiert. Die großen Zeitungen widmen der Mode jeden Tag lange Artikel und jede Woche ganze Seiten. Es gibt eine ganze Menge von Spezialzeitschriften, und manche Moderevuen sind so luxuriös, daß sie in den Kartons der Bibliophilen mit Ehren bestehen könnten.

Diese große Bewegung nun, die sich um die Mode herum zu erkennen gibt, ist gerechtfertigt, denn in dieser außerordentlich französischen Industrie entfaltet Paris unendlich viel erfindungsreichen Geist, Grazie und sogar Genie. Mehr als seiner Literatur, seinen Künsten und Wissenschaften verdankt es ihr seinen Welttrium. Aber heute hat diese an sich ausgezeichnete Tätigkeit einen Grad erreicht, der an den stärksten Wahnsinn grenzt. Heute bekümmern sich zu viele Leute, die keine Erziehung, kein Maß, keine Disziplin, keine Kontrolle kennen, um die Mode und teilen ihr ihre allgelehrte Phantasie, ihr Wechselstieber und ihr Unordnung mit. Und das geht bis ins Kaiserhafte. In diesem Wahnsinn findet man dieselben Symptome, die die Tangobysterie charakterisierten. Es ist das Chiffon-Delirium, die „Modemanie“.

Denken Sie sich mal: ein anhängiger, gebildeter Pariser mit gutem, sicherem Geschmack, der als feiner Kenner den diskreten Charme der Pariserin zu schätzen weiß, hätte sich entschlossen, etwas ermüdet von einer Vergnügungsreise, nach Mittelafrika zu reisen, um Raubtiere zu jagen. Denken

Sie sich — aller Wahrscheinlichkeit zum Trost — er hätte zehn Jahr lang, fern von der zivilisierten Welt, ganz allein unter Negerstämmen gelebt, ohne Briefe, ohne jede Nachrichten, ohne Zeitungen, ohne Kientopp, mit einem Wort, ohne die geringste Ahnung zu haben, was eigentlich im modernen Leben vor sich geht. Von Heimweh gepackt, kommt er plötzlich wieder. Und — ohne Station gemacht zu haben — kehrt er nach schneller Reise in das heutige Paris zurück.

Mit einer Art von wiedererwachender Wonne besucht er die Vergnügungsorte, Theater, Musik Hall, Modereaurants. Noch in alten Erinnerungen schwelgend, sucht er in der ihm fremd gewordenen Menge eifrig nach jenen Parierinnen, die er einst kannte und liebte, deren reizvolle Eleganz in so vollkommener Harmonie mit dem bedeckten Himmel der Stadt stand und deren freie, aber doch diskrete Kleidung ihn seinerzeit so entzückte. Benurubigt und enttäuscht entdeckt er kaum ein paar, die, unter einer neuen Hülle, vielleicht auch noch seinem Ideal entsprechen. Aber sie scheinen vereinzelt, wie verloren unter einer Menge von bizarren Geschöpfen, paradoxalen Silhouetten, deren unerklärlicher Anblick ihn völlig verblüht.

Die einen mit Stacheln und Fühlern versehenen beschwören die Erinnerung an Nischenanthariden herauf, andere wabblige, geringelte, gekrümmte Kricken wie buntfarbige Raupen einher. Da ist der Mistkäfer, dort der Mehlwurm, hier die Fleischfliege mit dem blauen Kopf! Schredliche Villon! Alle diese barocken Teile, die der Phantasie eines verrückten Entomologen entschlüpft zu sein scheinen, laufen und springen herum, zittern auf schwachen Beinen, bewegen ihre Gaze- oder Samtklügel unter der probierten Beleuchtung von Lampen wie ein Schwarm ungeheurer Eintagsfliegen in einem Sonnenstrahl.

Der unglückselige Wiederkehrende ist entsetzt und glaubt, einen Anfall von Tropenfieber zu haben. Der kalte Schweiß fließt ihm auf der Stirn, und voller Angst fragt er sich, ob er nicht die Beute irgend eines Abdrucks und auf einen anderen Planeten verfrachtet wurde. Was sind das für eigentümliche, unklassifizierbare Geschöpfe mit unbekannten Tugenden, die da plötzlich auf die Erde herabgefallen sind?

Bedrückende Träume haben immer etwas Unzuverlässiges, und der Unglückliche glaubt überall wilde Frauen zu sehen, Frauen, die mit Pelzen behangen, die Tiara des Monks auf dem Kopf, mit bunthaarigen Perrücken, die Tierfelle wie herabbaumelnd, herumrennen, Indianerinnen mit grünen Haaren und roten Federn.

Und da — plötzlich — bemerkt er wirklich eine gelochte Kannibalin — eine wirkliche diesmal — (Sem denkt an Kräulein Polaire!) mit in der Mitte zusammengeknüpftem Körper, einen Ring in der Nase und den blutroten Mund

bis zu den Ohren gespalten, auf sich zukommen. Außer sich vor Entsetzen, packt er seinen Koffer und nimmt das erste Kamel nach Timbuctu.“

„Das Gleichnis ist etwas übertrieben“, fährt Sem lustig fort, „denn es ist nicht nötig, aus Afrika zu kommen und vom Tropenfieber erfaßt zu werden, um den schlechten Geschmack festzustellen, der Paris augenblicklich beherrscht. Aber wir haben ihn entstehen und sich allmählich entwickeln sehen, und unsere schon geimpften Augen — wenn ich so sagen darf — haben Zeit gehabt, sich nach und nach zu gewöhnen. Wir lassen uns nicht so einschüchtern und erschrecken wie unser afrikanischer Kollege, der seit 10 Jahren fern von Paris lebte und mit einem Male vor diese unwahrscheinliche Wirklichkeit gestellt wurde.“

Ja, es kommt sogar noch besser: die schlimmsten Extravaganzen begegnen nicht dem leisesten Protest, und eine allgemeine Gleichgültigkeit macht sich ihnen gegenüber bemerkbar. Wenn es noch ein paar Personen mit gesundem Menschenverstand gibt, die diese Maserade empört, so regen sich die meisten Pariser nicht die Spur mehr über sie auf, und manche betrachten sie sogar als den höchsten Schick, den demüßter er!“

Sem hat recht!

### Sort mit dem lästigen Fett.

Ihr überflüssiges Fett wird verschwinden, wenn Sie das innere Uebel beseitigen haben; machen Sie sich also keine Sorgen. Die Reinigung, fettige Massen anzusehen, ist eine Krankheit und kann äußerlich nicht erfolgreich behandelt werden. Versuchen Sie nicht, das fettartige Gewebe nach innen zu treiben, denn hierin liegt eben die Gefahr. Die inneren Organe müssen von ihrem überflüssigen Fett befreit werden, und sobald dies geschehen ist, beginnt natürlich die Gesundheit sich zu bessern. Die bequemste und zu gleicher Zeit wirksamste Methode, die eine fette Person befolgen kann, ist, sich einige „Boranium Beeren“ vom Apotheker zu verschaffen und nach jeder Mahlzeit eine davon zu verzehren. Sie sind ganz klein, angenehm von Geschmack, und man braucht sich keinerlei Zwang in Bezug auf Diät anzulegen, solange eines dieser kleinen Konfekte unmittelbar nach jeder Mahlzeit zu sich genommen wird. Durch ihre Wirkung wird keinerlei Unbequemlichkeit verursacht. Ausgenommen, daß man sich wohl fühlt und ein allgemeines Besserbefinden bemerkt, würden Sie gar nicht wahrnehmen, daß Sie allmählich Ihre normalen Proportionen in ganz natürlicher und harmloser Weise wieder erlangen.

# RUDOLPH HERTZOG

Gegr. 1839

Berlin C 2

Breite Strasse 15

Proben-Bestellungen bitte zu adressieren: Rudolph Hertzog, Proben-Versand 3, Berlin C2, Breite Strasse

## Neue Kleider- und Kostüm-Stoffe

Der reichillustrierte  
**HAUPT-KATALOG**

für  
Frühjahr u. Sommer

über

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Damen- und Kinder-Kleidung, Weisswaren, Leinen, Wäsche, Trikotagen, Herrenkleidung, Korsette, Handschuhe, Kravatten, Schirme, Schürzen usw. usw.

und die  
**SPEZIAL-KATALOGE**

f. Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Möbel und für Handarbeiten, für Schnitt-Muster werden auf Wunsch franko zugesandt!

**Kleinkarierte Stoffe** in den neuesten Farben-Stellungen . . . . . Meter M.

Breite 90-130 cm  
**1.20, 1.40 bis 13.50**

**Covert-Coats** melierte und gestreifte Stoffe für praktische Kleider und Kostüme . . . . . Meter M.

Breite 110-140 cm  
**2.00, 2.80 bis 13.50**

**Jacquard-, Frisé- und Waffel-Stoffe** Grosse Neuheiten! Einfarbig, mit farbigen Effekten sowie in Streifen und Karos . . . . . Meter M.

Breite 130 cm  
**3.90, 4.50 bis 6.00**

**Kostüm-Stoffe** für Reise-, Sport- und Promenaden-Kostüme, gemustert, meliert und mit buntfarbenen Effekten . . . . . Meter M.

Breite 130-140 cm  
**1.45, 1.60 bis 13.50**

**Einfarbige Kostüm-Stoffe** Cotelés, Ripse, Frisés, Körper- u. Gabardin-Bindg., i. glatt, gestr. u. ramagiert M.

Breite 130-140 cm  
**2.35, 2.60 bis 8.50**

**Einfarbige ganz wollene Kleider-Stoffe** Krepp, Kreppline, Coteline, Popeline, Serge, Kaschmir, Cotelé u. Gabardin-Bindungen in den neuesten Farben, glatt, gestreift und ramagiert . . . . . Meter M.

Breite 85-130 cm  
**1.25, 1.50 bis 6.25**

**Schotten-Stoffe** in effektvollen Farbenstellung, für Kleider u. Röcke, in kariert und gestreift . . . . . Meter M.

Breite 90 u. 130 cm  
**1.35, 1.65 bis 5.50**

**Voile u. Krepp-Voiles und Voile-Grège** leichte durchsichtige Gewebe, glatt u. gemustert, schottisch und gestreift, in allen neuen Farben . . . . . Meter M.

Breite 105-120 cm  
**2.00, 2.50 bis 6.00**

**Eolienne-Jacquards und Eolienne-Moirés** Grosse Neuheit! Hochelegante Jacquard-Muster u. Moirés, in den neuesten Farbentönen . . . . . Meter M.

Breite 100-130 cm  
**4.60, 4.75 bis 12.00**

**Eolienne in Schotten u. römischen Streifen** Besond. Neuheit! In aparten Farbenstellungen Meter M.

Breite 110 cm  
**3.75 bis 5.50**

**Glatte halbseidene Stoffe** in Eolienne, Kreponett und Kreppline, neueste Farben . . . . . Meter M.

Breite 110 cm  
**3.00 3.50 bis 10.00**

**Neuheiten in Blusenstoffen** Fantasie-Blusenstoff, in d. neuest. Farb., gestreift, kariert u. getupft, Krepp, Krepon, Trikotine und Cotelé. Waschbare Flanelle in deutschen und englischen Qualitäten . . . . . Meter M.

Breite 70-110 cm  
**1.00, 1.15 bis 3.25**

**Bedr. Wollmusseline und Wollkrepps** in reichster Auswahl, neueste Muster . . . . . Meter M.

Breite 75-80 cm  
**1.05, 1.10 bis 2.75**

**Mäntel- u. Sport-Stoffe** Panama, Frisé u. Veloursgewebe, einfarb., meliert u. in engl. Geschmack Meter M.

Breite 130-140 cm  
**3.00, 3.50 bis 10.00**

## Das Neueste in Seiden-Stoffen

**Seiden-Krepp u. Krepon-Gewebe** Von der Mode bevorzugt. Grosse Sortim. der neuesten franz. Farb. Met. M.

Breite 74-110 cm  
**4.00 bis 13.50**

**Farbige glatte Seidenstoffe** Moderne fließ. Gewebe, in all. neu. Saisonfarb. Breite 42-52cm Met. M.

Breite 80-110 cm  
**1.40 bis 4.50, 3.00 bis 11.00**

**Seiden-Moirés** Die grosse Mode. Gestreift u. gross gewässert, auch mit Blumenmustern . . . . . Meter M.

Breite 110 cm  
**6.75 bis 22.50**

**Seid. Kostüm- u. Mantelstoffe** Reinseide u. Halbseide, Bes. Neuh. in glatt u. gemust. Grosse Farbentim. Met. M.

Breite 80-110 cm  
**7.25 bis 23.00**

**Rohseiden-Stoffe** In- u. ausländische Fabrikate, auch in Kreppbindungen. Naturfarbig und gefärbt . . . . . Meter M.

Breite 50-120 cm  
**1.60 bis 10.25**

**Weisse u. schwarze Seidenstoffe** In allen modernen glatt u. Krepp-Geweben, Moiré-, Damast- u. Phantasiemust. Spezialqualitäten von Braut-Seiden. Breite 45-50 cm

Breite 80-110 cm  
Met. M. **1.40 bis 3.50, 4.50 bis 25.00**

**Damassierte Seidenstoffe** Reinseid. u. halbseid. Qualit. auf fließenden Grundstoffen in allen mod. Farben Met. M.

Breite 90-110 cm  
**5.00 bis 27.00**

**Schotten u. Römische Streifen** Hervorrag. Neuheiten aparte Phantasie-Karos und Streifen in schönen, lebenden Farben. Breite 48-50 cm . . . . . Meter M.

Breite 80-110 cm  
**2.50 bis 4.25, 4.50 bis 13.00**

**Neuheiten in Chiné-Seide** Effektvolle Blumen- und Phantasie-Muster in lebhaften und ruhigen Farbenstellungen. Breite 48-50 cm . . . . . Meter M.

Breite 80-108 cm  
**3.25 bis 4.25, 7.00 bis 19.00**

**Bedr. Seid.-Krepp, Krepon-Voile u. Krepp-Voile** Die grosse Mode. Aparte Blumen- u. Phantasie-Must., sowie römische Streifen auf fließ. u. durchsicht. Geweben. Met. M.

Breite 70-110 cm  
**2.80 bis 16.75**

**Reinseidene Volles** Leicht, durchsichtig, für elegante Ueberkleider. Grosse Sortim. der neuest. Farben. Met. M.

Breite 100-110 cm  
**3.00 bis 4.50**

**Golfin-Cord** Eleg. Neuheit für Jacken u. Mäntel, Schmal u. breit gerippte Velvets auf klarem u. dicht. Grund in mod. u. mittleren Farben . . . . . Meter M.

Breite 65-70 cm  
**2.00 bis 6.25**

Schnittmuster zur Selbstanfertigung von Kleidern, Blusen usw.

::

Aufträge von 20 Mark an franko.

Literarische Rundschau.

Schwieg Sonntag, März v. Dabrinns Freundinen. Roman. Belletristische Verlagsanstalt „Die Sonne“, Dresden. (Preis M. 4.—, geb. M. 6.—)

Dies in Wiesbaden muß das Buch besonderes Interesse erregen. Hier sollte es viel gelesen und gekauft werden. Hier, wo in der Gesellschaft fast so viel englisch gesprochen wird wie deutsch; hier, wo die Kunst eine ebenso große Rolle spielt wie im Roman von Schwieg Sonntag.

Im Mittelpunkt des Romans stehen der süße, liebe Meister Franz Voss und Weimar Klein und groß, und die Weltstadt London, und die Landfröhen der englischen Aristokratie. Wer möchte nicht bei diesen Worten an edelste Kunstbestrebungen und genialen Wesen, an die feinsten Blüten des Komforts und der Gesellschaft! Die Verfasserin verfährt vortrefflich über die Farben, mit denen solche Gemälde geschaffen werden müssen. Das Verständnis der Art und Unart der jungen Kunstbesessenen hat sie aus dem Leben selbst geschöpft; ihrer Lehrerinnen und Gardedamen Besondere hat sie kennen gelernt und weiß sie mit Humor und Nachsicht, Ironie und Teilnahme zu schildern. Wie sie plaudern und liebeln, wie sie studieren und sich amüsieren, wie's in ihren Versen aussieht und in ihren Köpfen, wie sie im Laufe sich bewegen und auf Reisen — das alles hat sie miterlebt. Wie sie weiß sie die Männer zu charakterisieren, den jungen deutschen Gelehrten und den jungen englischen Gentleman, die schwermütigen und lächerlichen Ausländer und das anmaßende Naturkind Gladys, in dem deutsches und fremdes Blut sich mischen. Und mit gleicher eindringender Kenntnis weiß sie die Gesellschaft und die Art der Unterhaltung und des Lebens in der englischen Society zu schildern, über das bühnen Scheinheiligkeit und die große Dosis von wahrem Interesse für die Mitmenschen zu plaudern, über das oberflächliche Kunstinteresse und die verständnisvolle Auffassung des Lebens jeder einzelnen Individualität, über das großzügige Leben und Lebenlassen.

Wenn man das Buch wegläßt, so ist es einem, als ob man ein paar Wochen in Thüringen gelebt hätte und ein paar Wochen auf einem englischen Landstube oder in London, als ob man einen Kreis lieber Menschen verlassen hat. Aber man darf ja wiederkommen und von neuem sich erlesen an der Frische und Lebendigkeit, mit der hier Kleines und Großes, Ernstes und Heiteres erzählt wird, im leichten Plauderton und mit dem Tone der Anteilnahme. Also: auf Wiedersehen! rufe ich unserm gemeinschaftlichen fremden Karl v. Dabrina zu und unserer gemeinsamen Freundinen.

Seimat- und Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen, herausgegeben im Auftrage des Vereins zur Förderung des kaufmännischen Bildungswesens in Rheinland und Westfalen von Danneberg-Sundbich, Dr. iur. Otto Brandt und Beigeordnetem Dr. iur. Wolf. 2 Bände, 648 und 336 Seiten, gebunden 8 Mark. Essen 1914. G. D. Baedeker.

Das stattliche, von Dr. Brandt und Dr. Wolf in Düsseldorf mit zahlreichen Fachleuten unserer beiden großen Westprovinzen herausgegebene Werk macht den in überragender Weise gelungenen Versuch, die wichtigsten Ergebnisse aus allen Gebieten der Be-

völkerungs-, Wirtschafts- und politischen Statistik für Rheinland und Westfalen übersichtlich zusammenzutragen und durch Erläuterungen zu beleben. Dadurch, daß der beschreibende Teil vom statistischen strengen trennt und jener erste Teil mit Zahlen möglichst wenig belastet wurde, ist auf der einen Seite ein Lehrbuch für jedermann, insbesondere für Kaufleute, Fortbildungsschulen usw. über die wirtschaftliche und geistige Kultur der Westprovinzen geschaffen worden, während der zweite Teil ein für die Behörden und Kaufleute wertvolles statistisches Handbuch des Westens Preußens darstellt. Jeder, der das Buch anschaut, wird für seine Zwecke etwas finden, mag er sich über die Natur, die Gewerbe, die Volkswirtschaft, die sozialen Verhältnisse, über berühmte Kaufleute und Industrielle, über das Handwerk oder die Arbeiten, die Landwirtschaft, den Handel, den Verkehr, die Kunst, Wissenschaft oder irgendeine Industrie unterrichten wollen. Unter den Mitarbeiter befinden sich erste Namen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, des Handels und der Industrie.

Die neuen Gedichte, Volksausgabe von Max Geisler. Leipzig, Verlag von E. C. Staedemann 1914.

Eine Volksausgabe ist es, die hier in gefälliger Gewand, in handlichem Format darzubieten wird. Nun ist freilich für das Volk das Beste gerade gut genug. Das Beste, das ist das Natur, das Einfache, das der Natur Gemäße. Das nicht an den Kunstverstand sich wendet, sondern an das fühlende Herz, an den schönheitstüchtigen Sinn. Das dem alten Reim, der das Ohr erheitert, sein Recht werden läßt, das in den Frieden des Dantes uns einführt und hinaus in das liebe Tal und die hohen Berge, das die Alltäglichkeiten eines schaffensfrohen Lebens mit ein wenig Poesie erfüllt. Hier tritt nicht der Verschnüffler, der Geifer, der die Menschen der Verganzenheit liebhaft vor uns erheben läßt, vor ein ansehnend anpruchvolles und doch im Grunde so anspruchsloses Publikum, sondern der Mensch spricht zu uns, dem die Reime sich runden, wie die Gefühle sich bilden, ohne Zwang, aus geheimer Naturtriebe heraus. Hier spricht zu uns eine Persönlichkeit, die getreu ist im Wollen und männlich in der Tat, ein Glücklicher, der andere teilnehmen lassen will an dem echten Glück, das er sich erkämpft in Arbeit und in der Stille. Thüringer Versluft und Linde Meeresswinde weben starkend und schmeichelnd aus dem Büchlein uns entgegen.

Zeitschriftenchau.

Der Turmhahn, Staedemanns Halbmonatschrift, Herausgegeben von Karl Hans Strobl. Erster Jahrgang, Zweites Heft 1914. (Anfang und Mitte des Monats erscheint ein Heft à 50 Pf. Bezugspreis vierteljährlich 3 M.). Das zweite Heft dieser neuen Zeitschrift ist zum Teil der Kinoprozeesse gewidmet. In einem ausführlichen, von gründlicher Beherrschung des neuen Materials zeugenden Artikel unter dem Titel „Die Kino-Katastrophen“ unternimmt es Otto Ernst eine Art Bilanz darüber zu geben, was uns das Kino an Vergnügen gebracht und welches Unheil es anrichtet hat. Daß die Schale sich sehr zu Unutzen des Kinos neigt, meint man, insofern es als Erziehungsmittel zur

Kunst in Betracht kommen soll, bestätigt auch Adam Müller-Guttenbrunn in seinem von Luitpold Lütern belebten Artikel „Wiener Films“. Andere Seiten der Frage behandeln in der Rubrik „Aus Zeit und Raum“ die Stoffen „Der Einfluß der Verfilmung auf den buchhändlerischen Absatz literarischer Werke“ von Kurt Weis und „Film- und Lichtbildensur“ von Müller-Guttenbrunn.

Die uns heute vorliegende neueste Nummer 3600 der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ ist wiederum in flotter Weise den aktuellen Ereignissen im Bilde. So finden wir a. B. eine Aufnahme des am 14. März stattgefundenen Brandes des Münsters (St. Quirinus-Kirche) in Reuß, eines der schönsten deutschen Baudenkmäler aus dem 13. Jahrhundert. Es folgen Abbildungen aus dem Zwickauer Leben vom vergangenen Sonntag, den 15. 3., so a. B. vom Eröffnungsrennen in Straubberg, vom Straßenrennen Berlin-Kottbus-Berlin. Auch vom Einzug des Fürsten Bischof von Albanien in Durazzo finden wir viele Szenen dem Leser vor Augen geführt, desgleichen eine Folge von den Schleswig-Holstein-Erinnerungsfeierlichkeiten. (Illustrierte Zeitung, Verlag J. J. Weber, Leipzig; Preis pro Quartal M. 8.50.)

Noch rechtzeitig zum Osterfest hat die Kunstanstalt Trowitsch u. Sohn, Frankfurt a. d. Oder, Heinrich Hofmanns berühmtes Bild „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ als farbige Kunstblatt herausgegeben. Die hohen Qualitäten des vor vier Jahren verstorbenen Historienmalers kommen in dieser seiner Schöpfung, einem Schmuckstück der Dresdener Galerie, besonders glanzvoll zur Entfaltung. Edle Auffassung, reiner Einfalt und Stoff und Darstellung zeichnen das Werk vor dem vieler Nachfahren aus; der heiligen Schönheit und Anmut der Zeichnung entspricht die feine Harmonie in der Farbgebung. Die Andacht vor dem heiligen Gegenstand mütet all diese Innigkeit und Hartheit an. Das hell erwandete, hell beleuchtete Jesuskind hebt den Schriftgelehrten im Kreise Rede und Antwort. Jeder Kopf, jede Gestalt ist biblischer Würde voll, aber doch hat der Künstler den Einzelnen scharf zu charakterisieren verstanden. Der kleine Fragesteller, der seiner Wissenschaft gar so sicher ist; der Kreis in hell verwunderter Bewunderung; das verärgerte, fast schneue Sinnen der anderen — mit anschaulicher Klarheit ist dies alles herausgearbeitet. Je länger sich der Kunstfreund in den Anblick des Bildes vertieft, desto stärkere Wirkung geht von ihm aus. Dieser Umstand macht es ganz besonders zum Wandbild für das kirchliche Haus geeignet. Zumal die Wiedergabe in Farbendruck durch Trowitsch u. Sohn alle Feinheiten des Originals mit einlässender Freue wiedergibt. Zeichnung und Kolorit sind gerade auf diesem Kunstblatt wie aus der Hand des Meisters selbst. Die Wiedergabe hat eine Bildgröße von 50x68 Zentimeter, und ist in jeder Kunsthandlung für 25 M. erhältlich. Erwähnt sei übrigens, daß Trowitsch u. Sohn soeben ein illustriertes Verzeichnis ihrer sehr ansehnlichen, sehr vielhaltigen Sammlungen reitender Bilder veröffentlicht haben, das jedem Interessenten auf Wunsch zur Verfügung steht.

Persil das selbsttätige Waschmittel. desinfiziert auch Krankenwäsche Säuglingswäsche Wollwäsche. für jede Art von Wäsche das beste im Gebrauch billigste selbsttätige Waschmittel! schon! Spitzenwäsche Weisswäsche Kinderwäsche.

Ausverkauf!

Durch die schnelle Ausdehnung unseres Geschäftes sind unsere derzeitigen Räume unzureichend geworden. Wir sehen uns deshalb genötigt, einen Neubau zu errichten, der es uns ermöglicht, in vollkommenster Weise allen Anforderungen an moderne Raumkunst und Architektur gerecht werden zu können. — Um vor dem Umzug mit unserem grossen Lager in

Möbeln jeder Art, deutschen und echten Teppichen, Vorhängen, Dekorationen, Beleuchtungskörpern,

im Gesamtwerte von ca. 250.000.— Mk. möglichst schnell zu räumen, haben wir uns entschlossen, ab 22. März einen

Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu veranstalten. — Es ist dies speziell für

Brautpaare

eine selten günstige, von keiner Konkurrenz gebotene Gelegenheit, eine grundgediegene Ausstattung zu billigsten Preisen zu erwerben. Der gute Ruf unserer Firma bürgt für erstklassige einwandfreie, solide Arbeit und vornehme, geschmackvolle Stilausführung. Lagerverzeichnis mit genauer Angabe der früheren sowie der jetzt geltenden Preise kann jederzeit bei uns eingesehen werden.

Aufbewahrung für spätere Ablieferung kostenlos.

HERMANN KREKEL & Cie.

Möbel - Brautausstattungen - Innenausbau

Friedrichstrasse 36

Wiesbaden

Telephon Nr. 443

### Disconto-Gesellschaft, Berlin.

Der Gewinnanteilschein Nr. 88 unserer Kommandit-Anteile wird mit

„ 60,— für die Stücke von 600 Mark,  
„ 120,— für die Stücke von 1200 Mark  
vom 30. März 1914 an

in Berlin bei unserer Kuponkasse,  
W. Behrenstr. 42,

- Bremen
- Cüstrin
- Essen a. H.
- Frankfurt a. M.
- Frankfurt a. O.
- Höchst a. M.
- Homburg v. d. H.
- Mainz
- Offenbach a. M.
- Potsdam
- Saarbrücken
- Wiesbaden

bei  
**unserer  
Niederlassung**

• Hamburg bei der Norddeutschen Bank in Hamburg

in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr bezahlt.

Die Auszahlung erfolgt ferner vom 30. März bis zum 30. April 1914 auch noch bei folgenden weiteren Stellen:

- in Aachen bei der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft A.-G.,
- Augsburg bei der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,
- Barmen bei dem Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.,
- Breslau bei dem Schlesischen Bankverein, bei dem Bankhause E. Heimann, G. v. Pachaly's Enkel,
- Cassel bei dem Bankhause L. Pfeiffer,
- Dresden bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Abteilung Dresden.
- Elberfeld bei der Berg.-Märkischen Bank, bei dem Bankhause von der Heydt-Kersten & Söhne.
- Frankfurt a. M. bei der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank.
- Halle a. S. bei dem Halleschen Bank-Verein von Kulisch, Kaempf & Co.,
- Hannover bei der Hannoverschen Bank, bei dem Bankhause Hermann Bartels, Ephraim Meyer & Sohn, A. Spiegelberg,
- Karlsruhe i. B. bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., bei dem Bankhause Veit L. Homburger, Straus & Co.,
- Köln bei dem Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
- Leipzig bei der Allgem. Deutschen Credit-Anstalt und bei deren Abteil. Becker & Co.,
- Magdeburg bei dem Magdeburger Bank-Verein, bei dem Bankhause F. A. Neubauer,
- Mannheim bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.,
- Meiningen bei der Bank für Thüringen vormalig B. M. Strupp A.-G.,
- München bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, bei der Bayerischen Vereinsbank,
- Nürnberg bei der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,
- Stuttgart bei der Stahl & Federer A.-G., bei der Königlich Württembergischen Hofbank G. m. b. H.

Berlin, den 28. März 1914. 717

### Direction der Disconto-Gesellschaft.

## Bekanntmachung.

Laut Generalversammlungsbefehl vom 13. März 1914 nehmen auch diejenigen Geschäftsanteile, die im Laufe des Geschäftsjahres voll eingezahlt werden, vom Beginn des auf die Einzahlung folgenden Kalendervierteljahres am Reingewinn teil.

Auf diese Bestimmung hinweisend, bitten wir unsere Mitglieder, die die Vollzahlung beabsichtigen, diese bis spätestens 31. März d. Js. zu bewirken.

### Vorschuß-Verein zu Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Friedrichstraße 20.

710 85,4

# PANZER

AKT.-GES. BERLIN, N. 20.

## STAHLKAMMERN

4026

Vertreter: Emil Kölsch, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 62.

### Ia. Blauweissen Gartenkies

liefert in Körben und Säcken von 70 Pfg. an, lose in Karren v. 58 Pfg. an u. in 1/4 u. 1/2 Waggons v. 48 Pfg. an per Zentner frei Haus bezw. Garten

L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolasstrasse 5, 193,13 (Wiederverkäufer Rabatt), 240

## Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva.		Passiva.		
„	₰	„	₰	
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	40 021 862	17	Eingezahlte Kommandit-Anteile	200 000 000
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	9 741 329	13	Allgemeine (gesetzliche) Reserve	57 300 000
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			Besondere Reserve	24 000 000
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	257 539 351	46	Kreditoren	
b) eigene Accepte	—	—	a) Nostroverpflichtungen	—
c) eigene Ziehungen	—	—	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	11 623 072,—
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	257 539 351	46	c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	75 802 530,86
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	71 163 926	78	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	104 955 574	85	1. innerhalb 7 Tagen fällig	144 766 912,56
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	133 849 721	99	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	92 807 003,52
davon am Bilanztag gedeckt			3. nach 3 Monaten fällig	67 156 113,05
a) durch Waren, Fracht- oder Lager-scheine	43 614 110,50		e) sonstige Kreditoren	
b) durch andere Sicherheiten	22 622 526,24		1. innerhalb 7 Tagen fällig	191 509 888,10
Eigen- Wertpapiere			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	82 985 569,67
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	13 544 906,50		3. nach 3 Monaten fällig	7 372 893,72
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	2 799 163,55			281 868 351,49
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	9 402 065,45		Accepte und Schecks	
d) sonstige Wertpapiere	4 373 943,85		a) Accepte	246 331 308,80
Konsortial-Beteiligungen			b) noch nicht eingelöste Schecks	4 609 698,37
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	50 000 000	—	Ausserdem Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	57 012 619,15
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	64 723 559	13	Eigene Ziehungen	—
Debitoren in laufender Rechnung			davon für Rechnung Dritter	—
a) gedeckte	292 234 991,60		Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—
davon durch börsengängige Effekten gedeckt	162 759 651,30		David Hansemannsche Pensionskasse	5 108 685,70
b) ungedeckte	99 060 164,79		Hierzu Ueberweisung aus d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1913	300 000,—
Ausserdem Aval- u. Bürgschaftsdebitoren	57 012 619,15		Adolph von Hansemann-Stiftung	500 092,59
Effekten-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungsfonds	5 986 385	65	Schoeller-Stiftung	243 899,65
Mobilien	200 000	—	Dr. Arthur Salomonssohn-Stiftung	49 324,65
Bankgebäude in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. und Essen	18 939 164,74		Sonstige Stiftungsfonds für die Angestellten der Gesellschaft	292 731,60
Abzüglich Ueberweisung aus der Gewinn- u. Verlust-Rechnung v. 1913	1 000 000,—		Noch nicht abgehobene Dividenden der früheren Jahre	35 490,—
	1 238 253 373	77	Rückstellung für Talonsteuer	1 031 428,60
			Hierzu Ueberweisung aus d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1913	272 857,15
			10% Dividende auf 200 000 000 Kommandit-Anteile	20 000 000,—
			Tantieme des Aufsichtsrats	631 578,94
			Gewinn-Beteiligung der Geschäftsinhaber	2 305 263,16
			Uebertrag auf neue Rechnung	1 217 031,08
				1 238 253 373,77

### Gewinn- und Verlust-Rechnung 1913.

Soll.		Haben.		
„	₰	„	₰	
Verwaltungskosten einschl. Tantieme der Angestellten	12 666 216	72	Saldo-Vortrag aus 1912	1 209 022
Steuern	2 090 435	37	Effekten	3 242 425
Zu verteilender Reingewinn	25 726 730	33	Kurswechsel	1 784 835
			Coupons	153 149
			Verfallene Dividende	378,—
			Provision	9 840 496
			Diskont und Zinsen	16 038 310
			Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	5 000 000
			Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	3 214 763
				16
				40 483 382
				32

718

### Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Anfertigung von Druckarbeiten für den geschäftlichen Bedarf wie:

Zirkulare Preislisten Prospekte illustrierte Kataloge

Rechnungen Empfehlungs-Karten

Briefbogen Reisevisas usw.

Anfertigung von Druckarbeiten für den geschäftlichen Verkehr:

Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen

Hochzeits-Zeitungen Einladungen

Menüs Speise- und Winkarten usw.

Anfertigung von Kleb-Adressen u. Etiketten für alle Branchen

Herstellung von Einzel-, Farb- u. Prägedruck

Herstellung von Werk- und Massendruck

Leistungs-fähiges Institut für feine Plakate

Buchdruckerei

Wiesbaden

### Immobilien

## J. CHR. GLÜCKLICH

Telephon 6656 Wiesbaden Wilhelmstrasse 56  
Immobilien, Hypotheken, Finanzierungen, Vermietungen,  
kostenloser Wohnungsnachweis. 82,3

### Dobheim.

Haus Oberalle 44, für Messer einzer., mit elektr. Kraftanl., ist zu verm. od. billig zu verk. Näh. b. Schneider, Riedrichstr. 2. 11978

### Villa,

Gießenheim, Dorfstraße 30, nahe Dambachthal, Balb. 6 Zimmer, reichl. Zubehör, Garten, fruchtbar, ankerl. billig zu verk. Näh. Ballufer Str. 9, Pl. 4088

### Dom-Ladendiener zum Millionär

und gelehrten Gelehrten gelangte Heinrich Schliemann durch seine nach eigener, einfachster Methode erworbenen Sprachkenntnisse. Nach der

### Methode Schliemann zur Selbsterlernung fremder Sprachen

kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Bläse mit Grammatik und Vokabeln leicht fremde Sprachen für praktischen Gebrauch erlernen. Verlangen Sie Probehefte und Anleitungen von Ihrem Buchhändler oder vom Verlag

**Wilhelm Diolet in Stuttgart**

7102

### J. Egermann, Schneider, Westendstr. 3

verarbeitet mitgebracht Stoffe. Preis für Anzug m. Zutaten 28 RM., komplett 45 RM., Damenkleid 20 RM., komplett 50 RM. Volle Garantie für Eis u. Bearbeit. (Referenzen.) Postkarte genügt. 8817

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren, Cigaretten und Rauchtabak empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen.

4054 W. Bickel, Panzerstr. 20

# Zeichnung

auf

## M 7 000 000 4% reichsmündelsichere Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Kommunal-Schuldverschreibungen

der

# Kur- und Neumärksichen Ritterschaftlichen Darlehns-Kasse zu Berlin

— eingeteilt in Stücke zu M 5000, M 3000, M 1000, M 500, M 300, M 150, M 100 —

Zinstermine 1. April und 1. Oktober.

Die Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehns-Kasse zu Berlin ist nach § 4 ihres Statuts befugt, auf Grund unkündbarer, einer regelmässigen Tilgung unterworfenen Darlehen an Körperschaften des öffentlichen Rechtes (Kreise, Stadt- und Landgemeinden, Kirchen- und Schulgemeinden pp.), welche innerhalb der Provinz Brandenburg oder in den zum Bereiche des Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kredit-Instituts gehörigen Teilen der Nachbarprovinzen ihren Sitz haben, das Recht der Zwangsumlage auf ihre Mitglieder besitzen sowie zur Aufnahme dieser Darlehen die erforderliche Genehmigung ihrer Aufsichtsbehörde erhalten haben, bis zum Belaufe der der Darlehns-Kasse aus diesen Geschäften erwachsenden Forderungen verzinliche, seitens der Gläubiger unkündbare Inhaber-Schuldverschreibungen (Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Kommunal-Schuldverschreibungen) auszugeben.

Die pünktliche Zahlung des Kapitals und der Zinsen dieser Kommunal-Schuldverschreibungen wird gesichert zunächst durch die als Deckung für die Schuldverschreibungen dienenden Darlehnsforderungen von mindestens gleicher Höhe und gleichem Zinsbetrage, durch den für diese Schuldverschreibungen gebildeten Reservefonds von zurzeit rund M 1 329 000, durch die angesammelten Tilgungsbestände von zurzeit rund M 17 198 000, sowie ferner durch das Vermögen des Darlehns-Kasse und die allgemeine Garantie des Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kredit-Instituts.

Die Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kommunal-Schuldverschreibungen sind laut Beschluss des Bundesrats vom 28. Dezember 1901 auf Grund des § 1807 Abs. 1 No. 4 des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt worden, womit die Mündelsicherheit für den Umfang des Deutschen Reiches anerkannt worden ist.

Die Einlösung der Kommunal-Schuldverschreibungen bezw. die Anschaffung derselben behufs Belegung der angesammelten Tilgungsbestände erfolgt durch Rückkauf oder durch Bareinlösung zum Nennwert nach vorangegangener Kündigung. Die Kündigung erfolgt auf Grund einer stattfindenden Auslosung. Die Zinsscheine sowie die verlostten Stücke werden bei der unterzeichneten Darlehns-Kasse sowie bei der Deutschen Bank nebst deren Filialen kostenfrei eingelöst.

Von den an der Berliner Börse bereits notierten

### 4% Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kommunal-Schuldverschreibungen

wird ein Teilbetrag von

## M 7 000 000

unter folgenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt:

1. Zeichnungen werden bis einschliesslich

### Montag, den 6. April 1914,

in Berlin	bei der	Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Darlehns-Kasse,
„ Dresden	„ „	Deutschen Bank und deren Depositenkassen,
„ Frankfurt a. M.	„ „	Deutschen Bank Filiale Dresden,
„ Hamburg	„ „	Deutschen Bank Filiale Frankfurt,
„ Leipzig	„ „	Deutschen Bank Filiale Hamburg,
„ Wiesbaden	„ „	Deutschen Bank Filiale Leipzig,
		<b>Deutschen Bank Zweigstelle Wiesbaden</b>

während der üblichen Geschäftsstunden auf Grund des bei jeder Stelle erhältlichen Anmeldeformulars entgegengenommen. Die Bestimmung des Zeitpunktes, bis zu welchem am letzten Zeichnungstage Zeichnungen entgegengenommen werden, bleibt dem Ermessen jeder einzelnen Stelle vorbehalten.

2. Der Zeichnungspreis beträgt

### 95 1/4 %

zuglich 4% Stückzinsen ab 1. April 1914; ausserdem hat der Zeichner den Stempel der Zuteilungsschlussnote zu tragen.

3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstelle eine Kautions von 5% des gezeichneten Betrages in bar oder börsen-gängigen, von der betreffenden Stelle für zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.

4. Zeichnungen, welche unter Uebernahme einer Sperrverpflichtung abgegeben werden, finden vorzugsweise Berücksichtigung.

5. Die Zuteilung, welche sobald als möglich nach Schluss der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle.

6. Die zugeteilten Stücke sind gegen Zahlung des Kaufpreises (No. 2) bei derjenigen Stelle, bei der die Anmeldung erfolgt ist, in der Zeit vom 15. bis 20. April d. J. abzunehmen.

Berlin, im März 1914.

## Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehns-Kasse. Deutsche Bank.

Institut  
**Bein**  
Wiesbadener Privat-  
**Handelsschule**  
Kaufm. Fachschule  
Rheinstrasse 115  
nahe der Ringkirche  
223 Telephon 223.

Mod. Handels-  
Schreib- und  
Sprachlehre-  
stalt v. bestem  
Rufm. vorzügl.  
praktisch er-  
fahrenen Lehrkräften.  
Gesamt-Kurse und Einzel-  
Unterweisung; Tages- und  
Abend-Unterricht.

Beginn d. neuen Hauptkurse

für Damen und Herren  
(Getr. Unterrichtsräume).

Anfang April (1. bis 7.4.)

Einf., dopp., amerik. Buch-  
führ. m. Monats- u. Jahres-  
bilanzen, Gewinn- u. Ver-  
lust-Rechnungen, Bücher-  
Abschlüssen, bürgerliches,  
gewerbli. u. höheres kaufm.

Rechnen, Wechsellehre,  
Scheckkunde, Postcheck-  
u. Giro-Verkehr, Bank- und  
Börsenwesen, allgemeine  
Handelslehre, Vermögens-  
verwaltung, Stenographie,  
Maschinenschriften auf  
verschiedenen Systemen.

Schönschreiben,  
Französisch, Englisch.

Die Unterweisungen erfol-  
gen in allen Fächern, dem  
Können jedes Einzelnen  
angemessen, mit sicherem  
Erfolg nach 37jähr. prak-  
tischer Erfahrung.

Auf Wunsch

Pension im eigenen Hause.  
Nach Schluss d. Kurse Aus-  
stellung von Zeugnissen.

Mässiges Honorar:

Monatl. Schulgeld bei 4-  
und 6-Monatskursen für  
zirka 150 monatl. Unter-  
richtsstunden nur

30 Mark einschl. Sprachen

Der 7. Monat ist

honorarfrei

Jahresklasse

mit bedeutend verbilligten

2. Semester.

— Prospekte kostenlos. —

Geft. Anmeldungen, der

Platzanteil, wegen, recht

balderbet. Die Direktion:

Hermann

## Bein

Akademisch 3542  
gebildeter Handelslehrer,  
Beeidigter Bücherrevisor  
und kaufm. Sachverständ.  
bei den Gerichten des  
Kgl. Landgerichtsbezirks.

## Privates Lyzeum

verbunden mit Pensionat

von M. Schaus,  
Bierstadter Strasse 11.

Das neue Schuljahr 1914/15  
beginnt Dienstag, 21. April.  
Anmeldungen nimmt ausser  
Sonntag von 12—1 entgegen  
601 Die Direktorin.

Wiesbadener

## Pädagogium.

Arbeit- u. Nachhilfestunden  
für Schüler sämtl. höherer  
Lehranstalten.

Gründliche Vorbereitung für  
alle Schul- u. Militärexamina,  
einschl. Abitur.

Deutsch für Ausländer.

Aufn. vom 9. Lebensjahr an.

Hervorragende Erfolge

durch streng indiv. Behand-  
lung in klein. Klassen.

Direktor Dr. E. Loewenberg,

Rheinbahnstrasse 5.

686 Fernruf 1583.

Sprechstunden 11—12 1/2 Uhr.

Rheinisches

## Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik,  
Automobilbau, Brückenbau.

Direktion: Professor Heppke

Chauffeurkurse.

Erste Deutsche Automobil-Schule.  
**Chauffeur-Schule**  
gegr. 1904 Mainz Telef. 940.  
Stadl. beaufsicht. Lehranstalt mit  
konz. Stellenvermittl.-Prosp. gratis.

## Gardinen-Stores

werden auf neu gewaschen, appre-  
tiert und gefasst. 504

Neuwalderei W. Kirten,  
Schwarzbörsstr. 7. Teleph. 4074



## Blattwalzen

für Sportplätze und Renn-  
bahnen, Garten- und  
Parkanlagen.

Zeugnisse und  
Prospekte auf Wunsch.

Ph. Manfarth & Co.

Frankfurt a. M.

## Spies'sche 10klass. Höhere Mädchenschule

(gegr. 1841) verbunden mit Pensionat (gegr. 1841)

Rheinstrasse 36.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den**

**21. April.** Anmeldungen (auch von Knaben für die

Unterstufe) nimmt täglich entgegen von 12—1 vor-

und von 4—5 nachmittags

350 Die Vorsteherin.

### Gv. Familien-Alumnat, Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Vorzügliche

Empfehl. Langj. Erfahr. (10) Prosp. durch Rektor Pflugmacher

### Gymnasium u. Realprogymnasium zu Oberlahnstein.

Das neue Schuljahr beginnt am **Mittwoch, den 22. April.** Die

Aufnahmeprüfungen finden am **Dienstag, den 21. April,** von 8 Uhr

vormittags an. — Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete

schriftlich oder mündlich bis zum **4. April** entgegen. Bei der An-

meldung sind das Abgangszeugnis, der Geburts-, Tauf- und

Impfchein vorzulegen.

Während der Ferien können Anmeldungen schriftlich erfolgen.

Oberlahnstein, den 20. Februar 1914.

579 Prof. Schlaadt, Gymnasialdirektor.

## Kaiser-Friedrich-Schule zu Bad-Ems.

Städt. Realschule mit Reform-Realprogymnasium. Einjährig.

Berechtigung. Kleine Klassen. Prachtige gesunde Lage. Bürger-

pensionen. — Schülerheim: Int. Prof. Dr. Müller; Erzieher im

Hause; unter Aufsicht d. Schulleitung. Ausl. durch den Direktor

Ingenieur-Akademie WISMAR

an der Ostsee

für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure,

Architekten. — Spezialkurse für Eisenbeton, Kultur-

und koloniale Technik. — Neue Laboratorien.

## Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 38

Gegründet 1820. — Telefon Nr. 26 u. 6518.

Ausführung aller in das Bankfach einschlag. Geschäfte

insbesondere

Aufbewahrung u. Verwal-  
tung von Wertpapieren.

Verwahrung versiegelter  
Kisten und Pakete mit  
Wertgegenständen.

Vermietung feuer- u. diebes-  
sicherer Schrankfächer  
in besonders dafür erbaut.  
Gewölbe.

Verzinsung von Barein-  
lagen in laud. Rechnung  
(Giro-Verkehr).

Diskontierung und Ankauf  
von Wechseln.

An- u. Verkauf von Wert-  
papieren, ausländischen  
Noten und Geldsorten.

Vorschüsse und Kredite in  
laufender Rechnung.

Lombardierung börsen-  
gängiger Effekten.

Kreditbriefe, Auszahlungen  
und Checks auf das In- und  
Ausland.

Einlösung von Kupons vor Verfall.

Annahme von Zeichnungen auf Neu-Emission.



**Drei Neuheiten**

**Herren-Anzüge**

von Sonntag, den 29. März bis Sonnabend, den 4. April

28.- 36.- 44.-

Beachten Sie unsere Schaufenster!

**Gebr. Manes**

Kirchgasse 64

Empfehle:

**Tafelbutter**

(im Paket und vom Block) allerfeinste, frischeste Qualität

Mark **1.50** p. Pfund

Molk.-Süßrahm-Butter

Mark **1.40** p. Pfund

frische Landbutter

Mark **1.30** p. Pfund.

**M. Rathgeber**

Moritzstr. 1  
Schiersteiner Str. 6  
Telephon 638.



Schuhhaus

**J. Speier Nachf.**

Langgasse 18

Telephon 246

**Herren-**

**Oberhemden**

weiss und farbig, neue aparte Muster, in grosser Auswahl.

Bei

**Massanfertigung Garantie**

für tadellosen Sitz!

**Leinenhaus**

**Georg Hofmann**

Wiesbaden.

**Wäsche-**

Elegante

**Damenwäsche**

Webergasse 30  
Ecke Langgasse

**Haus**

Entzückende

**Blusen**

Webergasse 30  
Ecke Langgasse

**Theodor**

Neuheiten

**Taschentücher**

Webergasse 30  
Ecke Langgasse

**Werner**

Neu

**Wash-Costumes**

Webergasse 30  
Ecke Langgasse

**Eier**

kaufen Sie stets preiswert und in bester Güte bei

**Oskar Müller**

Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen

**Klenks Wiesbadener Kurschinken**

(ges. gesch.)

Bei Vorausbestellung werden dieselben **warm in der Brühe** zu jeder Tageszeit ins Haus geliefert

Wiesbadener Fleischwaren- u. Wurstfabrik

**Friedrich Klenk**

Moritzstr. 10 :: Telephon 2331  
Lieferant hoher Herrschaften

Filialen:

Waterloostr. 2, Ecke Zietenring  
Telephon 87;  
Blabrich, Kaiserstr. 10  
Telephon 310.



**Jacob Müller**

Hut- und Mützenlager

Langgasse 6

Grosse Auswahl - Billige Preise

**Pünktlichkeit**

im Leben bringt jedem Konfirmanden der Besitz einer absolut zuverlässigen **Taschenuhr** mit dieser Marke:



Allein-Verkaufsstelle

**Wiesbaden**

**M. Lehmann**

Neugasse 12 :: Telephon 4117

Gegründet 1878

Wiesbadener Brotfabrik C. Rückrich

empfehl. garant. reines, ungefärbtes Paniermehl per Pfd. 52 Pfg. ff. Weiß- und Schwarzbrot in bekannter, konkurrenzloser Qualität. Erhältlich in Lebensmittelgeschäften und direkt von der Fabrik Dogheimer Str. 126. — Tel. 2775. 3566

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Rennen auf der Wiesbadener Rennbahn bei Erbenheim am Dienstag, den 14. und Donnerstag, den 16. April ds. J. wird zur Regelung des Ausbäuger-, Reit- und Fahrverkehrs für die Zeit von 1 1/2-3 und 6-7 1/2 Uhr nachmittags folgendes bestimmt:

1. Zur Vermeidung von Unfallsfällen dürfen sich die Ausbäuger, soweit sie nicht zur Erreichung der auf der Nordseite gelegenen Häuser den nördlichen Bürgersteig unbedingt benutzen müssen, nur auf dem südlichen Bürgersteig der Frankfurter Straße bewegen.

2. Die Frankfurter Straße ist für Reiter, Radfahrer und alle nicht der Personenbeförderung dienenden Fahrzeuge verboten.

3. Der Durchgangsverkehr von Fahrzeugen auf der Frankfurter Straße, von der Rheinstraße bis zur Gemarlungsbahn (Hesseler Dirl), ist in der Zeit von 1 1/2-3 Uhr nachmittags für alle aus der Richtung Erbenheim kommende und in der Zeit von 6-7 1/2 Uhr nachmittags für alle aus der Richtung Wiesbaden kommende Fahrzeuge verboten.

4. Sämtliche Kraftfahrzeuge (Automobile) haben auf der Fahrt zum Rennplatz und zurück den Fahrdamm der Frankfurter Straße längs der Bordsteine des südlichen Bürgersteiges zu benutzen.

5. Sämtliche mit Pferden bespannte Personfuhrwerke haben auf der Fahrt zum Rennplatz und zurück die Mitte des Fahrdammes der Frankfurter Straße zwischen dem für Kraftfahrzeuge bestimmten Wegraum und dem Straßenbahnsteig zu benutzen.

6. Sobald bei mehreren der zu 4 und 5 genannten daselbe Ziel verfolgenden Fahrzeugen eine Reihenfolge von 3 und mehr Fahrzeugen entsteht, hat jedes neue hinzukommende Fahrzeug sich dem letzten in der Reihe anzuschließen. Kein Fahrzeug darf aus der Reihe ausbrechen, vordringende überholen oder sich in die Reihe eindrängen.

7. Sämtliche Fahrzeuge dürfen nur mit mäßiger Geschwindigkeit fahren; Kraftfahrzeuge nicht über 15 Kilometer in der Stunde.

8. In der Frankfurter Straße ist das Halten von Fahrzeugen nur soweit gestattet, als das Ein- und Aussteigen der Anwohner dies unbedingt erforderlich macht.

Es wird erwartet, daß die genehmigten Vorschriften genau befolgt werden, da nur dadurch ein geregelter Verkehr von und nach dem Rennplatz erzielt werden kann.

Inbesondere ist den Anordnungen der Schiedsmannschaft untergeordnet Folge zu leisten, namentlich, wenn sie durch Erheben der rechten Hand das Zeichen zum „Halten“ gibt, was hauptsächlich bei der Einfahrt der Straßenbahnwagen aus der Rheinstraße in die Frankfurter Straße erforderlich werden wird.

Da bei den letzten Rennen einzelne Führer von herrschaftlichen Fuhrwerken gegen die Anordnungen verstoßen haben, werden die Fahrer ermahnt, den Bediensteten ganz besonders die Befehle nachstehender Maßnahmen einzuschärfen.

Zusammenfassend gegen diese Bestimmungen werden auf Grund der Straßenverkehrs-Verordnung vom 10. Oktober 1910 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen tritt, bestraft.

Wiesbaden, den 25. März 1914. 150/2

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

Bekanntmachung.

Der Plan zum zweigleisigen Ausbau der Straßenbahnlinie Wiesbaden-Bierstadt zwischen Kilometer-Station 7-25 an der Theodorstraße und Kilometer-Station 10-28 an der neu projektierten Querstraße wird vom 30. ds. Mts. ab 14 Tage lang im Polizei-Direktionsgebäude, Friedrichstr. 23, Zimmer 52, während der Vormittagsstunden von 8 bis 12 1/2 Uhr an jedermanns Einsicht offengelegt.

Während der Zeit der Offenlegung kann jeder Beteiligte im Umfang seines Interesses gegen den Plan Einwendungen erheben, welche bei mir entweder schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.

Wiesbaden, den 26. März 1914. 439

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

Bekanntmachung.

Die beteiligten Gemeindeglieder werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß ich durch die Bekanntmachung vom 12. Juli 1907 nachstehende Festsetzungen getroffen habe:

„Die Tage, an welchen ein Wochenlohn bis 9 Uhr abends zu erfolgen hat und auf welche die Bestimmungen des § 139c der Reichsgewerbeordnung keine Anwendung finden, sind folgende:

- a) die 3 Samstag- und außerdem 5 Wochentage vor Weihnachten,
b) 1 Wochentag vor Neujahr,
c) 3 Wochentage vor Ostern, darunter der Gründonnerstag,
d) 3 Wochentage vor Pfingsten.“

Wiesbaden, den 23. März 1914. 438

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

Bekanntmachung

betreffend das Kraftdroschken-Fuhrwesen.

Vom 1. April d. J. ab haben auf nachbenannten Kraftdroschkenhalten der Stadt Wiesbaden die Kraftdroschken in der nachbenannten Anzahl Aufstellung zu nehmen.

Table with 2 columns: Kraftdroschken, Anzahl der Kraftdroschken. 1. Auf dem Kaiser-Friedrich-Platz, nördlich des Denkmals. 4. 2. Vor der alten Kurhaus-Kolonnade, Nordseite der Fahrstraße. 6. 3. Auf dem Kranzplatz. 2. 4. Auf der Westseite der Kaiserstraße, an der Mündung in der Rheinstraße. 2. 5. Auf dem Reitweg in der Rheinstraße, anfangend westlich der Nikolastraße. 2. 6. Auf dem Kaiserplatz, vor dem östlichen Flügel des Bahnhofsgebäudes. 6. 7. Auf der Westseite der Schwalbacher Straße, südlich der Dogheimer- und Lüssenstraße. 2.

Der Dienst der Kraftdroschken dauert von 9 Uhr Vormittags bis 11 Uhr abends.

Dieser Kraftdroschkenführer, welche den zu 2 genannten Haltenplatz besetzen, haben an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im königlichen Theater stattfinden, bis Beendigung der Vorstellung auf diesem Haltenplatz zu verbleiben und die zu 4 genannten eine halbe Stunde vor der in den Zeitungen angegebenen Beendigung der Vorstellung im Residenz-Theater auf dem Haltenplatz Nr. 7 Aufstellung zu nehmen.

Wiesbaden, den 15. März 1914. 434

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

In unser Handelsregister A. ist am 27. März 1914 unter Nr. 46 die offene Handelsgesellschaft in Firma Gebrüder Stahl, Holterheidenindustrie „Balkan“ mit dem Sitz in Werfeld im Westerwald eingetragene worden. Verwaltende Gesellschafter derselben sind: Zimmermeister Friedrich Stahl, Zimmermeister Georg Stahl, 2. Schleifer und Polierer Christian Stahl, sämtlich in Werfeld. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1914 begonnen.

Dadenburg, den 27. März 1914. Königliches Amtsgericht.

Veränderungen im Familienstand Wiesbaden.

Geburden: Am 26. März: Wilhelm Büttgen, 4 J. Am 26. März: Heinrich Gollzig, 14 J. Am 26. März: Emilie Dahn, geb. Eggert, 26 J. Am 26. März: Wagner Anton Josef, 28 J. Obersteuermann 2. D. Theodor Otto, 21 J. Am 27. März: Helmut Rein Christian, geb. Schumacher, 76 J.

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Im Auftrage des Landwirts Jakob Balber zu Wiesbaden versteigere ich

am Mittwoch, den 8. April 1914, vormittags 10 Uhr, in meinem Amtszimmer, Kranienstraße 15. Pl. öffentlich meistbietend folgende Grundstücke:

- a) Grundbuch von Wiesbaden-Innen Band 60 Blatt 902: 1. Acker Bierstädterberg 1. Gem., 12 Ar 10 Quadratmeter aroh. b) Grundbuch von Wiesbaden-Außen Band 29 Blatt 583: 2. Acker Zweibörn 1. Gem., 19 Ar 32 Quadratmeter aroh. 3. Acker Geisfeld 2. Gem., 16 Ar 49 Quadratmeter aroh. 4. Acker Unterhollerborn 4. Gem., 27 Ar 77 Quadratmeter aroh. 5. Acker Landaraben 2. Gem., 20 Ar 92 Quadratmeter aroh. 6. Acker Weiberweg 1. Gem., 16 Ar 50 Quadratmeter aroh.

Die Versteigerungsbedingungen können bei mir eingesehen werden. Auch bin ich an näherer Auskunft bereit.

Wiesbaden, den 28. März 1914. 714

Der Notar: Max Guttman, Justizrat.

Weinversteigerung in Bingen am Rhein.

Mittwoch, den 8. April 1914, mittags 12 1/4 Uhr läßt Herr Seligmann Simon

in Bingen am Rhein im oberen Saale des „Binger Bahnhofes“ nachverzeichnete Weine versteigern:

- 8/1 und 2/2 Stück 1910er Weissweine von Gaudelshelm, Bechtelheim, Guntersblum, Odenheim, Bodenheim, Laubenheim, Oppenheim, Merstein, Münster, Badesheim, Bingen, Schloß Badesheim, Win el. Geisenheim, Johannisberg, Badesheim, Raunenthal ic.
18/1 „ 5/2 „ 1911er
30/1 „ 9/2 „ 1912er
sowie 6/2 Stück 1910er Ober-Jugelheimer Rotweine,
9/2 „ 1911er
und 2/4 Stück 1908er Rymannshäuser Rotweine (natur).
1/4 „ 1911er

Allgemeine Probestage vom 1. April an in den Kellereien des Versteigerers, Rainzer Straße 60/62. F 19

Sisicherei-Verpachtung.

Am Mittwoch, den 15. April 1914, vormittags 11 Uhr, wird im Hotel Kohde zu Battenberg der zur Oberförsterei Elbrinshausen in Battenberg gehörige Teil der Sisicherei in der Gemarkung von ca. 7,5 Kilometer vom 1. Mai ds. J. ab auf 12 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet. Die Sisicherei ist ein hervorragendes Sportplatzwässer und reich mit Korbellen und Kellen besetzt. Das Bismarckwässer liegt in unmittelbarer Nähe der Bahnhöhe Battenberg und Tobenan der Bahn Frankenberg-Berleburg-Erdbrühl. Nähere Auskunft erteilt der Oberförster.

Wieder eingetroffen! la 84 cm breit, Renforcé, für Leibwäsche. Reeller Wert Mk. —.75 in Coupons von 10 und 20 Meter. Ad. Lange Langgasse 23. 720

Empfehle für Ostern ff. Osterhasen, Ostereier, Nester in Margipan, Schokolade, Grosant und Biskuit. Oster-Hasentorten in größter Auswahl. Konditorei u. Café Franz Kaiplinger Telefon 1822. Wiesbaden Friedrichstr. 41. 676

Wiesbaden Großer Laden mit Arbeitsraum und Lagerraum, Parkstr. Beste Geschäftsl. Wiesbadens, zu fast Juwelergeschäft per 1. Juli evtl. früher günstig zu vermieten. Näh. bei E. Bernhardt, Parkstr. 10. 1. Wiesbaden oder Gust. Schade, Dortmund. \*1944

Ankauf von alt. Eisen, Metall, Lumpen, Gummi, Neuschwämme, Papier (u. Garantie des Einfl.), Flaschen und Dosenfellen bei Wilhelm Kieres, Altbauung. 2429 Bestrafstr. 39. — Teleph. 1834.

An- und Verkauf alter. Porzellan und Möbel. 678 Parkstr. 13, Klapper.

Wiesbadener Möbelheim Von dieser 10-Pfg.-Zigarre Demetrius werden jeden Tag zirka 700 Stück geraucht. Der beste Beweis für die Qualität. August Engel Hoflieferant Taunusstr. 14 Wilhelmstr., Ecke Rheinstr. Friedrichstr., Ecke Neugasse Gegenüber der Ringkirche. Inhaber: 4050 L. Rettenmayer, Hofpediteur Sr. Majestät, Großfürstl. Russ. Hofpediteur Spedition u. Möbeltransport Bureau: 5 Nikolasstrasse 5 Aufbewahrung von Möbeln, Hausrat, Privatgütern, Reisegepäck, Instrumenten, Chaisen, Automobiles etc. Lagerräume nach sogenanntem Wärfelsystem, Sicherheitskammern, vom Mieter selbst verschlossen. Tresor mit eisernen Schrankfächern für Wertkostbar, Silberkasten etc. unter Verschluss der Mieter. Prospekt u. Beding. gratis und franko. Auf Wunsch Besichtig. einzulagernder Möbel etc. und Kost voranschläge.

Everclean-Dauer-Wäsche, zu haben nur bei G. Scappini, 4056 Michelsberg 2. 26jähr. Fräulein, Schönheit, 100 000 M. Vermögen, w. rasche Deutl. a. n. Ausl. od. Kolonien, Herren (a. ohne Verm.) w. f. sof. melden. „Fides“, Berlin 15. 21126

Jede Frau 4-5mal gebrauchte in besond. Fällen mein viel empfohlenes Mittel M 3.50 und M 5.50. Viele Anerkennung, auch Versand geg. Nachn. überall hin. Medizin, Drogerie Hch. Bocatus, Berlin, Schönhauser Allee 134b.

Prof. Ehrlich's geniale Erfindung für Syphilitiker. Ausfl. Brosch. 3 abrasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsverlust, ohne Rückfall! Dtsch. versch. M. 1.20. Spezialarzt Dr. med. Thisson's Biochemisches Heilverfahren, Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 46 (Hauptbahnhof), Köln, U. Sachsenhausen 3, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 106. 4031

Antiten-Aufgabe billig. Grabenstraße 30. 681

Zum Valentia-Garten Spanisches Importhaus. Jede Woche 2-3 Waagen frische Valentia-Orangen zu den billigsten Preisen. 340 Pons u. Castauer Parkstr. 21. Ecke Grabenstr. Telefon 4830.

Pflanzenkübel u. Blumenkasten empfiehlt J. König, Spezialgeschäft für Hausalt.-Artikel, Ecke Schwalbacher u. Emser Str. Telefon 1529. 704

Teilnehmenden Verwandten und Freunden die schmerzliche Mitteilung, dass unser lieber Bruder, Schwager und Onkel Herr Arthur Weyer heute mittag an den Folgen eines Schlaganfalles verschieden ist. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: Mathilde Brückelmann geb. Weyer. Wiesbaden, den 28. März 1914. Kals.-Friedr.-Ring 62, P. \*1959 Die Trauerfeier und Einäscherung findet am Dienstag, den 31. d. M., nachmittags 4 Uhr im Krematorium zu Mainz statt.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 29. März, nachm. 4 Uhr: (Bei aufgehobenem Abonnement.) Parfall. Ein Bühnenwechselfestspiel von Richard Wagner.

König, 29. März, Ab. 7: Der Hagen des Odysseus. Dienstag, 31. März, Ab. 7: Zum ersten Male: Hierpuppen. — Hierauf: Zum ersten Male: Aufforderung zum Tanz.

Residenz-Theater.

Sonntag, 29. März, nachm. 3.30 Uhr: Die Gippe. Abends 7 Uhr: Luk Löwenhaupt. Schauspiel in 4 Aufzügen von Hans Schmidt-Resser.

Kurttheater.

Sonntag, 29. März, nachm. 3.30 Uhr: Schauspiel Parfall. Abends 7 Uhr: Eine lustige Doppel-Ehe. Abends 8 Uhr: (Premiere.) Eine lustige Doppel-Ehe.

Künstlerische Fahnen

VIETOR. Die neue Revue. Abends 8 Uhr: Die neue Revue. Abends 9 Uhr: Die neue Revue.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Mainz. Sonntag, 29. März, nachm. 2.30 Uhr: Der liebe Augustin.

Berechnete Stadttheater Frankfurt a. M. Opernhaus. Sonntag, 29. März, nachm. 3.30 Uhr: Die Fledermaus.

Stadttheater Danau. Sonntag, 29. März, nachm. 3.30 Uhr: Die Schiffsbrüder.

Königliche Schauspiele Gießen. Sonntag, 29. März, nachm. 2.30 Uhr: Parfall.

Großes Hoftheater Darmstadt. Sonntag, 29. März, abends 7 Uhr: Carmen.

Großes Hoftheater Mannheim. Sonntag, 29. März, abends 8.15 Uhr: So's Hindenburg.

Großes Hoftheater Karlsruhe. Sonntag, 29. März, abends 7 Uhr: Oberli Gledert.

Kurhaus Wiesbaden. Sonntag, 29. März: Sonntags 11.30 Uhr: Konzert der Kapelle Paul Freudenberg.

Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt-Kurkapellmeister.

- 1. Unter dem Sternbanner, Marsch Sousa
2. Ouverture z Oppte. „Dichter und Bauer“ F. v. Suppé
3. Hoch lebe der Tanz, Walzer Waldteufel
4. Largo Händel
5. Fantasie aus der Oper „La Traviata“ Verdi
6. Unter den Linden, Marsch Kollo.

Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt-Kurkapellmeister.

- 1. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ G. Meyerbeer
2. Konzert-Ouverture in A-dur Jul. Rietz
3. Peer Gynt-Suite Nr. 2 E. Grieg
I. Der Brautraub, (Ingrid's Klage) II. Arabischer Tanz, III. Stürmischer Abend an der Küste u. Solvejgs Lied.
4. Patrie, Ouverture dramatique G. Bizet
5. Fantasie aus der Oper „Der Tribut von Zamora“ Ch. Gounod
6. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ R. Wagner.

Instrumental-Konzert. Malzer Märnargesa ngvorsein. 160 Sänger.

Städtisches Kurorechester. Chorleitung: Herr Wilhelm Geis.

Orchesterleitung: Herr Kurkapellmeister Hermann Irmer.

Vortragsfolge: 1. Ouverture zu „Egmont“ L. van Beethoven

2. Peer Gynt-Suite Nr. 1, E. Grieg I. Morgensimmung, II. Ases Tod, III. Anitras Tanz, IV. in der Halle des Bergkönigs.

3. Chorvorträge: a) Sehnsucht (5stimmig) Fr. Schubert b) Reiters Morgenlied Ad. Kirchl

c) Lützows wilde Jagd C. M. v. Weber

4. Ouverture zur Oper „Tannhäuser“ R. Wagner

5. Chorvorträge: a) Tiroler Nachtwache 1810 (8stimmig) R. Heuberger

b) Innsbruck, ich muss dich lassen, bearbeitet v. A. Bungert

c) Vier Wünsche, deutsches Volkslied J. Pembaur.

Eintrittskarte (numeriert) ab 7 Uhr: 50 Pfg.

Die Eingangstüren d. Saales und der Galerien werden nur in den Zwischenpausen geöffnet.

Künstlerische Fahnen

VIETOR. Die neue Revue.

Abends 8 Uhr: Die neue Revue.

Abends 9 Uhr: Die neue Revue.

Abends 10 Uhr: Die neue Revue.

Abends 11 Uhr: Die neue Revue.

Abends 12 Uhr: Die neue Revue.

Abends 13 Uhr: Die neue Revue.

Abends 14 Uhr: Die neue Revue.

Abends 15 Uhr: Die neue Revue.

Abends 16 Uhr: Die neue Revue.

Bravo - Dacapo! Die neue Revue. 605

„Wie kann man Gesundheit, Kraft und Beweglichkeit bis in die späteren Jahre bewahren?“ Vortrag über physikalische Kultur, d. h. Körperpflege durch rationelle Bewegungen ohne Apparate, mit Demonstrationen.

Welte-Mignon. Das Künstler-Reproduktionsklavier „Welte-Mignon“ enthält ein komplettes erstklassiges Pianino oder Flügel und ermöglicht daher auch im Tonumfang eine getreue Wiedergabe des Künstler-Klavierspiels.

Ernst Schellenberg Gr. Burgstrasse 14. Das „Welte-Mignon“ ist das Unglaublichste an Vollendung was man sich denken kann. Es übertrifft bei weitem alles, was in dieser Beziehung bisher geschaffen worden ist.

Wiesbadener Lichtspiel-Theater. Kinophon Berliner Hof Tausenstrasse 1. Alleinaufführungsrecht! Liebe kennt kein Hindernis.

Biophon Hotel „Metropole“ Wilhelmstrasse 8. Monopolfilm! 715 Und das Licht erlosch. Nordisches Drama in drei Akten (sensationell).

Tennis. Kaiserstrasse, Eisklub-Sportplatz. Vorteilhafte Arrangements. Unterricht. 707

Red Star Line. Postdampfer von Antwerpen nach New York und Kanada. Auskunft erteilen Red Star Line in Antwerp oder deren Agenten: Wilhelm Biekel, Wiesbaden, Langgasse 20.

Wiesbadener Lichtspiel-Theater. Kinophon Berliner Hof Tausenstrasse 1. Alleinaufführungsrecht! Liebe kennt kein Hindernis. Ein reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Königstein. Ein landschaftliches Paradies. 400 m über dem Meere. 1913: 9564 Kurgäste. Direkte Bahnverbindung m. Frankfurt a. M. u. Wiesbaden. Grand Hotel Königstein I. Ranges. Bes. Ed. Stern. 170 Zimmer, 80 Bäder.

Verzogen nach Webergasse 3. Sprechstunden: vorm. 10-11, nachm. 3-4 Uhr, Sonntags nur vorm. 10-11 Uhr. Dr. Honigmann. — Telephon 2147, vom 1. April ab 6060. —

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschenen Stoff jeden Gewebes, vorrätig in Paketen zu 55 und 30 Pfg. in Drogen und Seifenhandlungen.

Modellhut-Ausstellung. aparter, erstklassiger Wiener und Pariser Neuheiten und Entwürfe aus eigenem Atelier. Marie Schrader, Wiesbaden, Langgasse 5. Spezialgeschäft für vornehme Damenhüte. Grosse Auswahl. Mässige Preise. — Separater, grosser — Modellhut-Salon.

J. & G. Adrian. WIESBADEN. J. & G. Adrian, Bahnhofstr. 6. — Telephon 59. — Möbeltransporte von und nach allen Plätzen. Umzüge in der Stadt. Uebersee-Umzüge per Luftvan ohne Umladung. Kostenanschläge gratis. 4055

Ölfarben. Lackfarben, Fussbodenöl, Lacke u. Firnisse aller Art. August Rörig & Cie. Farben-, Lack- und Kitt-Fabrik. 712 Marktstrasse 6. Telefon 2500.

Vermietung von elegantem, offenem oder geschlossenem Luxus-Auto zu billigstem Preise. 570 W. Eichelshelm, Friedrichstrasse 10. Telefon 2362.



# • Wochenschrift der Wiesbadener Zeitung. •

Nr. 26.

Wiesbaden, den 29. März 1914.

2. Jahrgang.

## Inhaltsangabe:

„Goethes Schwiegertochter“, von Dr. Bertha Kipfmüller. — Zum 1. April: „Mormars letzter Wunsch“, von Max Beyer. — „Oberst Görz nich und die Kassaner“, von R. Schüb. — „In Gefahr“, Erzählung von Marie Stahl. — „Der Frühling auf Reisen“, von Dr. Adolf Koelsch. — „Verhämte Gefängnisse“, von Georg Busz (Schluß). — „Alberbogen fürs Haus“, aus der Mappe eines Familienwaders. — „Lustige Ede“.

## Zum Geleite:

Wer Stillschließung zum alleinigen Zweck des Menschen macht, kommt mir vor wie einer, der die Bestimmung einer Uhr darin fände, daß sie nicht falsch gehe. Das erste bei der Uhr aber ist: daß sie gehe; das Nichtfalschgehen kommt dann erst als regulative Bestimmung hinzu. Wenn das Nichtgehen das Höchste bei Uhren wäre, so möchten die unaufgezogenen die besten sein. Grillparzer.

## Goethes Schwiegertochter.

Von Dr. Bertha Kipfmüller.

... So war Ottilie von Pogwisch am 17. Juni 1817 eingezogen in die Mansarde des berühmten Hauses am Frauenplan zu Weimar. Nach langen schweren Kämpfen mit der eigenen Familie und nach Entsagung der Vereinigung mit dem Geliebten ihrer Jugendträume war sie August von Goethes Frau geworden. Geboren am 31. Oktober 1796, stand sie im 21. Lebensjahre, während ihr Gatte, das Weihnachtskind aus dem Revolutionsjahre, sieben Jahre mehr zählte. Ihr Vater war der preussische Major von Pogwisch, ihre Mutter eine geborene Gräfin von Henckel-Donnersmarck. In der Kindheit führte sie, dem Offiziersrang ihres Vaters entsprechend, ein Wanderleben und hielt sich bald in Dessau, bald in Ansbach und Berlin auf, bis die Trennung ihrer Eltern wegen Mittellosigkeit und auf besonderes Betreiben der, harten gräßlichen Großmutter ausgesprochen und Ottilie nach Weimar verpflanzt wurde. Hier lebte sie mit der um acht Jahre jüngeren Schwester Ulrike in höchst einfachen Verhältnissen, während die Mutter ihr Brot als Hofdame verdiente. Den Frieden einer harmonischen Ehe, den Segen eines geordneten Hauswesens hat Ottilie so wenig gekannt wie die Disziplin eines geordneten Unterrichtes. Bald war sie hier, bald dort zu Besuch und ein großes Unstet- und flüchtigstollstusein umgibt schon die Jugendjahre. Man muß dieser Umstände gedenken, um das spätere Leben dieses vielgescholtenen und vielbewunderten Menschenkindes einigermaßen verstehen zu können. Mit 17 Jahren lebte Ottilie den schönen Traum ihrer ersten Liebe, so schön und rein, wie er sich nur in einer unverdorbenen Mädchenblüte abspielen kann. Der Gegenstand ihres Herzens war ein Preuße, ein Schlesier, namens Ferdinand Heinke, der als Freiwilliger eines Jägerkorps nach Weimar versprengt worden war. Er hatte ihr Herz entflammt, bis sich schließlich herausstellte, daß er bereits in den Rheinlanden eine vermögende Braut hatte. Ottilie, die auch seine

Liebe besaß, konnte er als Unvermögende nicht heiraten, während von seiten ihrer hohen Verwandten das fehlende „von“ ein Hindernis bildete. In Achtung und Liebe einflößender Weise hat sich Ottilie von dem Ritter ihres Herzens, dem sie den Strahlenkranz des Freiheitshelden umflocht, getrennt mit dem festen Vorsatz, niemals einem anderen ihre Liebe zu schenken. Aber während ihr Herz noch Ueberwindung übte, leuchteten bereits die strahlenden Augen August von Goethes und ihr Feuer durchglühten das phantasiereiche Mädchen so lange, bis auch das Herz von ihrer Sonne erwärmt war und sie trotz alles Warnens ihrer Freundin Adele Schopenhauer, trotz allen Einspruches der Verwandten, trotz alles eigenen inneren Widerstreites, sie die „glückliche Braut“ dieses „wilden, zerstörenden, auf-fahrenden Menschen“ wurde. Von Jugend auf hatte sie August gekannt, nichts war ihr an ihm verborgen geblieben, sie kannte seine Wege und wußte, daß er sie betrüge schon während er um sie warb. Aber ihr Herz fand keinen Anwalt in der Vernunft. Das war die Ursache aller Tragik ihres ganzen Lebens.

Goethe war über die Wahl seines Sohnes erfreut. Nach Christanens Tod entbehrte der Haushalt der sorgenden Verwalterin und da kam ihm das „Töchterchen“, das er von Kindheit an liebte, wie gerufen. Er dachte auch, Ottilie müßte so ein guter Hausgeist für Hof, Küche und Keller und Garten werden wie die einstige nimmernüde Pflegerin seines schönen Besitzums. Anfangs schien es auch so. Sie steigt auf den Boden und geht in den Keller, sie bereitet dem „Vater“ Brathühnchen, feine Forellen und Krebse, sie schickt ihm den besten Blumenkohl und die schönsten Früchte des Gartens. Sie ist ganz Liebe und Sorgfalt für den einzigen und größten aller Schwiegerväter. Dieser ist zufrieden und lächelt vergnügt, wenn ihm das hübsche Schwiegertöchterchen zu dem leckeren Mahle auch noch „ein Klüßchen“ gibt. Er

dankt es mit Gegengaben und hübschen Versen. Immer ist es ein Schenken und Nehmen, ein Nehmen und Schenken und eigentlich meint man, Ottilie sei mehr des Vaters als des Gatten wegen da. Goethe, der größte Mann Europas, warum sollte er nicht auch der Erste im eigenen Hause sein? Ihm war des ganz selbstverständlich. August war schon daran gewöhnt, daß sich eben alles um die eine Sonne bewegte. Er fand in seiner jungen Ehe mit der heiteren, lebenswürdigen, klugen Ottilie ein schönes und reines Glück. Nach dem Briefwechsel „Aus Ottilie von Goethes Nachlaß“, der nun im 2. Bande durch Wolfgang von Gettingen herausgegeben und im Verlag der Goethegesellschaft 1913 erschienen ist, steht es außer Zweifel, daß sich die zwei Menschen, die sich in schweren Kämpfen erungen hatten, nun auch mit der zärtlichsten Liebe angehören. Wie glücklich ziehen sie miteinander hinaus in Wald und Feld, wie lachen sie mit der Sonne, wie wohl gefallen sie sich in Neckereien und — wie freuen sie sich auf die Ankunft ihres „Sohnes“, der, noch ungeboren, schon mit Kosennamen bedacht wird!

August von Goethe war herzoglicher Kammerrat und stand auch im Hofdienst. Er hatte viel Arbeit und mußte zudem seinen Vater in all seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterstützen. Für ihn galt dasselbe wie für Ottilie. Auch er lebte kein Dasein für sich, auch er lebte nur im Leben des Uebergroßen. Und als die Enkel kamen, war es wieder so. Auch sie gehörten mehr dem Großvater als den Eltern.

Alles Denken und Fühlen ging auf und unter in dem Leben der großen Zentralsonne. Ottilie sah im Vater stets das Phänomen vor sich, zu dem sie in zärtlicher Liebe aufschaute und dessen Namen zu tragen sie stolz war. An ihm wuchs ihr Mannesideal. August sah dasselbe Phänomen, in dessen Glanz aber sein eigenes kleines Licht erblaste, von dessen Ruhm er selbst vernichtet und von dessen ständigem Geistesdruck er zerrieben wurde.

In dem Hereintragen von Goethes übermächtiger Persönlichkeit lag für Ottilie eine große Gefahr. Was war der kleine Sohn neben diesem Vater! Sie selbst war eine feurige, begeisterte Seele, großzügig in all ihrem Tun, himmelstürmerisch und schwärmerisch veranlagt. Auch sie hatte eine Faustnatur und forderte vom Himmel die höchsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust.

Wer war dagegen August? Ihm waren keine Flügel geschaffen, die nach der Sonne trugen, und so viel er auch im Aeußeren vom Vater hatte, mehr noch hatte er im Innern von der Mutter. Von ihr trug er die Erden schwere, das Genügenslassen am Alltäglichen. Von der Mutter hatte er den wirtschaftlichen Sinn, sodaß ihm von Goethe der Name Alhafi beigelegt wurde. Von ihr war über Ottilie die Schlüsselgewalt des Hauses schließlich auf August übergegangen sowie die Sorge für Ordnung und Reinlichkeit, die sich auch darauf erstreckte, die Wanzen, welche sich hinter der alte Tapete in der Mansarde angesammelt hatten, vertilgen zu lassen, bis Ottilie aus dem Bad zurückkam. Wie eng mußte der jungen Frau, die ihr „eigenes Ideal von einer Ehe herumtrug“, das Leben mit diesem Philister werden, der erklärte, daß er die vierte Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute“, durch den Hofdienst aufs schönste erfüllt sah und dem Herrn dankte, daß er ihn als den seinen also bedenk. Ottilie und August bedurften ein verschiedenes tägliches Brot; Ottilie aber bedurfte vor allem eben deshalb eines anderen Gefährten auf dem gemeinsamen Gang gerade durch das Weimarer Leben. Für sie paßt der Ausspruch Nießches: „Das Weib liebt immer einen Kriegsmann: mutig, unbekümmert, spöttlich, gewalttätig.“ Und weil August mit Ausnahme der letzten keine dieser Eigenschaften besaß, so war auch bald das Glück, das sie ihrem Schwiegervater noch am Jahrestag ihrer Verlobung darüber aussprach, daß sie Augusts Frau sei, geschwunden.

Ottilie war eine reine Natur. Das beweisen am besten ihre Mädchenbriefe, die Art, wie sie ihr Verhältnis zu Ferdinand Heine löste und das schwere Verhängnis trug. Aber sie hatte je und je ihre Freude am Absurden, Anregelmäßigen, Ueberspannten. Ein sicherer, ruhiger Wegweiser hätte diese Freude vielleicht nicht aufkommen lassen. Aber das war August nicht. Seine Wege führten ins Gemeine

und sein Tun war für sie die Quelle manches Schmerzes, während ihre Seele nach dem Lichte rang und Glück, Glück suchte.

Weimar zur Zeit Goethes! — Wunderbare Stadt. Alles weht und lebt! „Viel Vergnügen!“ konnte man sich täglich wünschen und täglich haben. Hohe und niedere Künstler sorgten dafür. Da kam einst eine Seiltänzertruppe und führte ihre Künste im Reithaus vor. Batist, ein besonders schöner Tänzer, erregt Ottiliens Aufmerksamkeit und er mißbraucht ihre Freundlichkeit. Eines Tages sieht er sie auf der Straße und läuft ihr so nach, daß er über ein im Wege stehendes Mädchen voltigiert, Ottilie einholt und mit ihr plaudert. Der Vorfall wurde bemerkt und erregte die abfälligen Urteile. Johanna Schopenhauer erlaubte nicht, daß ihre Tochter Adele mit der unvorsichtigen Freundin an diesem Tage ausfuhr und diese bat dringend, Ottilie möge doch in den nächsten Tagen nicht ohne ihre Mann auf die Straße gehen.

Auf das Verhältnis der Ehegatten hatte der Voltigeur keinen Einfluß. Ottilie schrieb später sogar eine Novelle „Der Kunstreuter“, die selbst Goethes Beifall fand, aber nie veröffentlicht wurde. Man sieht, Vater und Gatte gönnten der „fidelen Ottilie“ ihren Anteil am Leben und lächelten milde zur Torheit.

In Weimar hielten sich um jene Zeit eine große Anzahl Briten auf, die, von Goethes Persönlichkeit angezogen, bei ihm und am Hofe verkehrten. Viele der jungen Leute, die den angesehensten Familien entstammten, hatten auch bei Ottiliens Teeabenden Zutritt. Ihre große Begeisterung für Lord Byrons Dichtung ließ sie teilweise auch auf die vornehmen Insulaner übergehen, und man nannte sie als deren Beschützerin den „Königlich großbritannischen Generalkonsul“.

Einer jener Britenjünglinge kam nun im Jahre 1825 durch eine Empfehlung Lord Byrons an Goethe in ihr Haus und wurde das Verhängnis ihres ganzen Lebens. Ottilie war 27 Jahre, Charles Sterling zählte 19. Er war fast noch ein Knabe. „Sein ganzes Wesen bestand aus lauter Elementen der Jugend, und man wußte nicht, wohin seine Knabenhaftigkeit noch führen sollte,“ so berichtet sie selbst. Aber „diese Poesie der Seele“ hatte auf die schwärmerische junge Frau, die sich immer mehr von dem Gatten abgestoßen fühlte, einen solchen Eindruck gemacht und nach und nach eine so heiße Stimmung hervorgerufen, daß ihr die Ruhe des Herzens und der Frieden ihrer Seele gänzlich geraubt war. August hatte gegen den Verkehr des jungen Mannes im Hause nichts einzuwenden. Er ging selbst täglich mit ihm spazieren und sah der Schwärmerei Ottiliens für den Freund Byrons, für den unterdrückten Irländer, für den kommenden „großen Dichter“ ruhig zu. Goethe war in Karlsbad und erlebte sein Ulrike-Idyll. Niemand war nachsichtiger wie er. Als er zurückkehrte, liest er Sterling und Ottilie seine „Elegie“, das Gedicht der Entfugung, vor. Ottilie selbst aber dachte nicht an Entfugung. Sie lechzte nach Glück und ihr Herz schrie nach Liebe. Diese heiße Sehnsucht konnte sie nicht für sich behalten. Ein vertrauter Brief kam in Augusts Hände, während Ottilie in Berlin Zerstreuung für ihre Seelenpein suchte. Noch ist er nicht erzählt, doch mahnt er seine Frau zur Vorsicht, „damit dergleichen Unannehmlichkeiten nicht ohne Not erregt werden. Man hat im Leben genug auszuhalten.“ Trotz des mißlichen Briefes denkt er über das Verhältnis Ottiliens zu Sterling nicht anders als freundschaftlich. Nun aber begeht dieser eine große Unvorsichtigkeit. Ohne August etwas zu sagen, reist er nach Berlin. Das reizt ihn, und er verbietet den Briefwechsel. Damit war wohl das äußere Band unter den Liebenden zerschnitten, während das innere sich nur fest und fester verknüpfte. Ottilie kehrte nicht nach Weimar zurück, sondern fuhr nach Ems, um in der tiefsten Einsamkeit ihre aufgewühlte Seele zur Ordnung und Ruhe zu bringen.

August ist ihr durch das Briefverbot völlig verhaft geworden. Sie denkt ernstlich an Scheidung. In Ems ist sie glücklich, nur weil sie „keine kommenden Fußritte erschrecken“. Die lautlose Kette, die um ihr Leben gezogen, will sie nicht berühren, damit sie nicht klinget. Ihren trostlosen Zustand schildert sie der geliebten Mutter also: „Sieben Jahre habe

ich mich ungeliebt gesehen, stets getadelt, stets verlegt; nun hängt nichts mehr von ihm ab; er mag sein wie er will, es kann mich zwar noch peinigend, nicht mehr aber erfreuend berühren."

Aber während August die Angst ihrer Tage, Sterling die Sehnsucht ihrer Träume ist, denkt sie dazwischen an Batisf, der wieder aufgetaucht in Weimar und begeistert sich für einen gewissen Wemyß, der durch seine Schönheit auffällt. Darüber wurde selbst Goethe ärgerlich und nannte ihr Tun hohl und oberflächlich.

(Schluß folgt.)



## Zum 1. April.

Bismarcks letzter Wunsch.  
Von Max Beyer.

Als das erste Todesahnen  
Dunkelte im Bismarcks Sinn,  
Schaute er voll banger Sorge  
Ueber Deutschlands Fluren hin:  
„Zwanzig Jahre nach dem Tode  
Möcht ich umgeben, um zu sehn,  
Ob das junge Reich in Ehren  
Wird auf dieser Welt bestehn!“

Manches Jahr hat still vollendet  
Seinen heil'gen Sternengang,  
Und auf Deutschland lasten Wolken  
Düster und gewitterbang,  
Das dereinst wie Bismarcks Auge  
Blau und klar und strahlend schien,  
Als die Götter uns noch schirmend  
Seine Riesenträfte liehn!

Und mir ist, als müßte heben  
Deut schon in der dumpfen Luft  
Unter feigen Dünenhänden  
Sich der Stein von seiner Gruft,  
Mit dem Goldschwert, das der Kaiser  
Ihm zur letzten Ehre aab,  
Heute schon emporzukleigen  
Aus dem dunkeln Heldegrab! . . .

Aber noch viel ernste Jahre  
Müssen über uns vergehn,  
Eh' er aus dem Sarlophage  
Wird in seine Heimat sehn! . . .  
Schreitet wie in Korzenzeiten  
Dann der Feind von Sieg zu Sieg?  
Stampfen Hölle dann durch Deutschland  
Wie im dreißigjäh'gen Kriege? . . .

Unruhvoll die große Seele,  
Sorgenvoll das edle Haupt,  
Liegt er jetzt wohl in der Erde  
Wachend, seines Schlafs beraubt . . .  
Eins nur kann ihm Ruh gebieten,  
Wenn vom Abeln bis an den Belt  
Durch die junggeernten Lande  
Pant ein Schwur zum Himmel geht!

Ein Millionenschwur von Männern,  
Dreinzuschlagen wie ein Mann,  
Wenn ein Feind an Deutschlands Ehre  
Wagt die Hand zu legen an,  
Jeder Deutsche soll es schwören —  
Tote hören hell und fein —  
Und es schlummert still befehligt  
Bismarck wieder rubig ein!

Dann, wenn er nach „zwanzig Jahren“  
Wieder unter Eichen steht,  
Sieht er lächelnd, wie der Frieden  
Ueber seinem Werte weht —  
Ausgeföhnt mit allen Leiden  
Drückt dem Kaiser er die Hand  
Und legt sich zum ew'gen Schlummer  
Nieder in sein Vaterland!

## Oberst Görzenich und die Nassauer.

Von A. Schüb.

Der dreißigjährige Krieg, der so viel unsägliches Elend über Deutschland brachte, schlug seine Wellen auch in die damals so stillen und weltfernen Täler des Nassauer Landes. Dieser furchtbare Religionskrieg verschonte zwar anfangs das Nassauer Land von der Kriegsfurie, da die nassauischen Regenten strengste Neutralität zu beachten versuchten. Aber sie konnten es nicht verhindern, daß an der Taunusgrenze fremdes, herumstreifendes Kriegsvolk die friedlichen Bewohner in steter Aufregung hielt und alle Vorstellungen beim Kaiser in Wien halfen nichts. Als dann die Schlacht bei Höchst 1622 viele Greuel ins Land brachte, wurde das Elend am fühlbarsten durch die gewalttätigen Verbrennungen, welche der Oberst Adam von Herbersdorf für den Kurfürsten von Bayern in Nassau machte. Der Oberst und seine Soldateska blieb lange Zeit im nassauischen Quartier und manche Gemeinde konnte die Lasten kaum mehr ertragen, die die Zwangsquartierungen brachten. Am schlimmsten aber haufte der kaiserliche Oberst von Görzenich. Er warb für Wallenstein. In den Grafschaften Wiesbaden und Idstein begann kurz nach Görzenichs Eintreffen die Pest zu wüthen. Dazu kamen andere Krankheiten aller Art und Brände flackerten fast täglich in den stillen nassauischen Dörfern empor. Die Seuchen wurden durch die Soldaten Görzenichs ins Land geschleppt, aber man gab trotzdem den armen Landleuten die Schuld, indem man das Märchen der vergifteten Brunnen aufbrachte. Görzenich wird schon in den alten Nassauer Chroniken als „wahrer Teufel in Menschengeitalt“ beschrieben. Er hat im Jahre 1627 auf die schauerhafteste Weise in dem Lande zwischen Main und Lahn gebauft. Auf seinen Plünder- und Mordbrennerzügen kam er aus der Grafschaft Diez nach Idstein. In einer dortigen Chronik, die unter dem Inventar der Schloßbüchereien gefunden wurde, besand sich auch eine bildliche Darstellung dieses Wütherichs. Man sah es diesem Menschen wohl an, daß ihn der lange und barbarische Krieg völlig verrobt hatte; aus den Zügen leuchtete Gewaltthat und Rohheit, aus der ganzen Gestalt sprach Härte und maßlose Fanatik. Mitleid oder Rücksicht kannte Görzenich nicht, das bewies er bald nach seinem Einzug in Nassau. Da nun Idstein die schwere Kontribution, welche er von den Einwohnern des Landes forderte, nicht bezahlen konnte, nahm er zwölf der besten und angesehensten Bürger mit, unter anderen auch den Superintendenten Magister Weber von Idstein und den Amtmann Tiefenbach von Neuweilnau. Die Gefangenen wurden unterwegs aufs ärgste mißhandelt und endlich in Fulda gegen ein Lösegeld von 5000 Reichsthalern freigegeben. Während es dem Magister Weber gelang, seine durch die schwere Gefangenschaft zerrüttete Gesundheit langsam wieder aufzurichten, nahm das Leben des wackeren Neuweilnauer Amtmanns einen traurigen Ausgang. Er mußte es erleben, daß seine nächsten Angehörigen aus Kummer über sein hartes Schicksal läh dabinstarben und er selbst erregte sich nicht mehr lange der Freiheit. Der Amtmann Tiefenbach starb kurz nach der Freilassung an den erlittenen schweren Mißhandlungen. Sein Grabstein ist in der Kirche zu Neuweilnau, einem romantischen Dorfsträßlein hoch in den Bergen, als Platte im Fußboden eingelassen und da die Stelle fast nie betreten wurde, hat sich die Inschrift noch trefflich erhalten. In ihr heißt es:

„Weiland Der Ehren und Hochgelehrte Herr Jakob Tiefenbach von Campera Amtmann zu Wilnau, Seliger starb den 21. Sept. 1627 seines Alters im 52. Jahr.“

Dieser Grabstein ist also einer der wenigen, die durch ihre gute Erhaltung mit zur Aufhellung der altnassauischen Landes-, Kultur- und Lokalgeschichte beitragen.

Der Kaiser und sein Generalissimus Wallenstein konnten endlich den immer schwereren Anklagen gegen den Obersten Görzenich nicht mehr taub bleiben. Man leitete Untersuchungen ein und es kam zum hochnotwendigen Prozeß. Görzenich wurde schließlich als „ehrvorgessener, unehorsamer, mutwilliger Verbrecher, mörderischer Uebeltäter, Schelm, Dieb und Bösewicht“ angeklagt. Am 9. Oktober wurde das Urtheil gefällt:

„Daß Görzenich, ehemals kaiserlicher Obrist, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht, sein Körper aber auf das Rad gelegt und sein Kopf auf einen Pfahl gestekt werden solle.“

Dieses Urtheil wurde fünf Tage nach dem Spruch, am 14. Oktober, vollstreckt, und die Uebeltaten des „Teufels von Nassau“ waren damit gesühnt.



## In Gefahr.

Erzählung von Marie Stahl.

In einer der großen Karawanenereien an der Heerstraße war es gewesen, wo alljährlich der Troß der Südländfahrer sich staut, hin und zurück nach den Ländern der Sonne.

Der Zuzug war gerade auf dem Höhepunkt, das Grand Hotel de la Méditerranée schien sich zu dehnen unter dem Drang und Zwang der aus- und einströmenden Scharen aller Nationalitäten — da hatten sie sich zum erstenmal auf der Terrasse mit dem wundervollen Ausblick auf das weithin blauende Mittelmeer getroffen. Und die ganze Pracht von schwanengleich ziehenden Wogen und schimmernden Küsten im Sonnenrausch des südlichen Himmels.

Er kam von den Pharaonengräbern und war wochenlang auf dem grünen Nil bis nach Nubien hinunter gefahren, so verträumt und verloren in die gigantischen Trümmer einer untergegangenen, versunkenen Welt, über denen der Wüstenwind mit glühendem Atem immer nur die eine, monotone Weise von der Vergänglichkeit sang, daß er ganz vergaß, wie sehr er zu den Lebenden und nicht zu den Toten gehörte. Fast ausgeschaltet aus seinem Bewußtsein war Berlin, das gewaltige Lebenszentrum einer starken, aktiven Gegenwartsentwicklung, sein Atolier in der Stülerstraße und die Tatsache, daß er wurzelsest in dem gesunden reichen Boden seiner Heimat stand.

Hier auf der Frühstücksterrasse des Prachthotels, unter dem Segeltuch des Zeltbaches, bei Hammelkotelett und Spiegeleiern, wo Rubelkronen und Dollarkronen zu den Alltagslichkeiten gehörten und der Marquis vom Uradel neben dem Knallprohen von heute saß, riefen ihn laute seiner Muttersprache wie Zauberwort aus den Traumreichen der Vergangenheit in die Wirklichkeit zurück.

„Ne, Mausfiken, det påst mir nich, da driiben under den Englishten und ihren Miffes, die verderben mir den Appetit. Komm man, hier ist auch noch Platz,“ sagte eine Männerstimme mit dem typisch nachlässigen, burschikosen Ton des märkischen Landjunkers.

Anselm Karst blickte auf und verneigte sich zustimmend, als der Landsmann fragte, ob die Plätze an seinem Tisch frei wären. Er sah einen jener Nachkommen der Köderitze und Ihenplitze vor sich, die einst die Landstraßen unsicher machten und heute noch in ihrem sandigen Heimatboden blühen und gedeihen. Einer von der blonden Herrenrasse der Junker, die auf den ererbten Schollen wie Könige sitzen; aber leider zeigte dieses Gesicht den zerrütteten, verquollenen Zug eines ausschweifenden Lebens.

Jetzt löste sich seine Frau aus der Menge und folgte seinem Ruf. Anselm erschrak. Wie kam diese seine Frau mit dem Botticelligesicht an die Seite des Krautbarons?

Es knüpfte sich beim Frühstück eine leichte Konversation an. Man stellte sich vor. Herr und Frau von Karwitz waren aus Mallehne bei Pasewalk. Reiseerfahrungen und Pläne wurden ausgetauscht, Herr von Karwitz schimpfte im gemütlichen Polterton über die Hitze, die Trinkgelder und die südlichen Rassen, über alles, was er „Ausländerei“ nannte. Seine Frau sprach wenig, sie ließ ihn reden und trank mit den sehnsüchtigen Augen die strahlende Schönheit des Meeres, als wolle sie ihren Durst für ein ganzes Leben stillen. Und Anselm bemerkte, daß ihre saphirfarbenen Augen ganz dunkel, fast schwarz wurden im Hochgenuß, und daß ein laises Glückslächeln über den schmalen, blaßroten Mund huschte und die Lippen ein wenig teilte.

Zwei Tage lang sah man nichts mehr voneinander, und dann begegnete Anselm in einer Mondnacht der jungen Frau am Strande. Sie war mit einer größeren Gesellschaft auf einem der kleinen Touren dampfer von einem Ausflug zurückgekehrt, und es kam wie selbstverständlich, daß er sie begrüßte, und sich ihr anschloß, denn sie hatte sich etwas abseits von dem Schwarm gehalten.

Und nun sprachen sie wie Freunde miteinander, als hätten sie sich von Kindheit an gekannt. Alles Konventionelle fiel ab, sie konnten sich ohne Scheu von ihren heiligsten und heimlichsten Freuden und Neigungen erzählen,

und verstanden sich schon mit Andeutungen. Und dann saßen sie schweigend auf einer in das Meer ragenden, weißschimmernden Klippe und lauschten den geheimnisvollen Stimmen der im Mondnebel verschwimmenden See.

Sie waren sich beide bewußt, daß diese Stunde eines Lebens Mühsal aufwog.

Wortlos gingen sie durch die einsamen Anlagen nach dem Hotel. Und da erlebten sie das Gräßliche. Auf der Terrasse saß Herr von Karwitz mit einem Fremden von etwas zigeunerhaftem, zweifelhaftem Aussehen beim Kübel Sekt, und spielte Karten. Beide waren betrunken.

Anselm blickte entsetzt auf die junge Frau, und er sah ihre Züge erstarren in Jammer und Haß. Jetzt wurden ihre Augen dunkelschwarz vor Ekel. Sie wollte vorüber, ohne die Spieler zu beachten, doch ihr Gatte rief sie mit fallender Stimme an, und trank ihr zu.

„Alte, gute Weine trinkt man bis zum Grund, Schöne junge Frauen küßt man auf den Mund“  
sang er ihr mit krähenden Tönen nach. Ein Schauer ging durch ihren Körper, sie hüllte sich fester in die Schleierwolke, die ihr um die Schultern lag, und ging fliehenden Schrittes in das Haus, ohne sich von Anselm zu verabschieden.

Am folgenden Tage wurde Anselm Karst mit einem Norddeutschen bekannt, einem Offizier in Zivil, den er schon in Gesellschaft der Karwitzens gesehen. Herr von Volken stand bei den Pasewalker Kürassieren. Der gab ihm einigen Aufschluß.

„Was wollen Sie, Karwitz ist einer unserer besündertesten Majoratsherren und im Grunde ein nobler Kerl. Die kleine Frau hat eine glänzende Partie gemacht, sie wuchs als vermögenslose Nichte und Offizierswaise bei Nachbarn von Mallehne auf. Jedenfalls hat sie das bessere Teil erwählt, als sie ihn heiratete; man hatte sie schon in ein Fräuleinstift eingekauft, und dort wäre sie langsam versauerte und lebendig zur Mumie geworden. Südländreisen hätte es da nicht gegeben. Uebrigens ist sie eine charmante Frau und hat zu Hause einen Prachtbuben, und der wird ja hoffentlich der unzerreißbare Knoten in diesem Eheband bleiben. Daß Karwitz trinkt, ist beklagenswert, doch wo gibt es auf Erden Licht ohne Schatten? Wenn man vom armen bei Verwandten geduldeten Fräulein zu Frau von Karwitz auf Mallehne avanciert, kann man wohl etwas mit in den Kauf nehmen.“

Seitdem vermied Anselm Karst jedes Zusammensein mit den Karwitzens. Es gab eine Bar im Hotel und eine Weinstube, und dort war der Majoratsherr von Mallehne nur zu oft anzutreffen, während seine Frau mit Bekannten Ausflüge machte oder einsam am Strande saß.

Eines Abends kam Anselm von einem weiten Weg in die Klippen zurück und legte sich todmüde in sein Bett. Eine innere Unrast trieb ihn schon tagelang umher, ein qualender Druck auf seinem Gemüt, den er nicht abschütteln konnte. Trotz seiner Erschöpfung nach langem Wandern schließ er unruhig, und plötzlich schreckte er wild empor aus unerquidlichem Schlaf. Ein um diese Stunde außergewöhnlicher Lärm im Hause hatte ihn aufgeweckt.

Er horchte eine Sekunde, bis gellende Angstrufe laut wurden. Zugleich vernahm er ein seltsames Säusen, Knirsern und Donnern in der Luft, sein Zimmer stand plötzlich in grellroter Beleuchtung und ein häßlicher, erstickender Geruch beklemmte seinen Atem.

Er warf seine Kleider über und stürzte hinaus.

Das ganze Haus befand sich bereits in wilder Auflösung, unbeschreibliche Szenen trugen sich zu. Treppen, Korridore und Gänge waren stark verqualmt, und schreiend suchten kämpfende Menschenmäucl das Freie zu gewinnen. Das Feuer raste im Erdgeschoß und hatte auf dem einen Flügel schon das Dach erreicht.

Anselm hatte nur den einen Gedanken, die eine wahnsinnige Angst: Wo ist sie? Ist sie gerettet? Und statt, wie die anderen, in das Freie zu fliehen, warf er sich dem Tumult entgegen, um nach dem Stockwerk zu gelangen, wo die Karwitzens wohnten.

„Wo wollen Sie hin? Zum Donnerwetter Sie laufen ja in das brennende Haus zurück!“ schrie ihn eine Stimme an, und Herr von Volken packte ihn am Arm.

„Ist sie — ist Frau von Karwitz in Sicherheit?“ fragte er angstverzerrt.

Eine Menschenwoge riß sie auseinander, zugleich hörte Anselm Hilferufe von einem oberen Treppenpodest.

Das war ihre Stimme!

Er kämpfte sich mühsam den Weg hinauf, hier traf er schon keine Fliehenden mehr. Da stand sie ganz allein über die Ballustrade gebeugt und rief um Hilfe.

Er stürzte auf sie zu und wollte sie umfassen, um sie hinunterzutragen.

„Schnell, schnell, jede Sekunde Zögern bringt Gefahr!“ schrie er ihr zu.

Sie wehrte ihn ab und sagte, Entsetzt in den Zügen: „Da drinnen liegt man Mann. Ich kann ihn nicht wach kriegen.“

Einen Augenblick starrten sie sich an. Ihre zitternde Hand krampfte sich in seinen Arm. Wortlos wußte jeder des anderen Gedanken.

Sein Tod wäre Seligkeit für uns. Die Brücke zum höchsten Erdenglück. Ist es Mord, wenn wir uns retten ohne ihn? Müssen wir unser Leben wagen für diesen Menschen? Unser herrliches Leben?

Und dann riß sie sich zusammen und ging aufrecht zurück zu ihrem Gatten. Anselm folgte ihr.

Karwitz lag in der dumpfen Betäubung reichlichen Weingenußes. Er gurgelte und rang nach Luft. Er war ein großer, schwerer Mann, sie schleiften ihn gemeinsam nach der Türe. Wie sie ihn die Treppe hinuntergebracht, hätten sie später nie sagen können, und wenige Sekunden nachdem sie das Freie erreichten, stand das ganze Treppenhaus in hellem Feuer.

Draußen brach die junge Frau bewußtlos zusammen.

Als nach einigen Tagen die Karwitzens mit dem Nord-Süd-Express abreisten, stand Anselm Karst vor ihrem Wagenabteil, bis der Zug aus der Bahnhofshalle brauste.

Herr von Karwitz schüttelte ihm immer wieder die Hände und lud ihn dringend ein, für den ganzen Sommer nach Mallehne zu kommen. Doch seine Augen hingen an dem schmalen Frauengesicht hinter dem Wagenfenster und sagten ein Lebewohl für immer. Mit diesem letzten Blick, den sie tauschten, sagten sie sich alles, was sie zu sagen hatten. Und er sah, wie die saphirblauen Augen tiefschwarz wurden, und wie der blaßrote Mund sich leicht öffnete. Wie damals, als sie die Schönheit des Meeres getrunken.

Die dunkle Schlange des Bahnzuges tauchte bereits in den Sonnenebel des strahlenden Tages. Da winkte noch einmal ein weißes Täschlein aus einem Fenster.



## Der Frühling auf Reisen.

Von Dr. Adolf Koelsch.

Ein paar Monate lang ist das Tier- und Pflanzenleben unserer Heimat in seinen Neußerungen so herabgemindert und schüchtern gewesen, daß es uns zeitweilig beinahe erstorben schien. Nun beginnt es sich mit einem Male wieder zu regen. An der Lehmhalde blüht der Husflattich auf, im Weidengeäst blinken die ersten Käzchen, in den Feldern hört man die Kerche wieder, sonnige Vorgehölder sind voller Finkenenschlag, und das graue Kleid heimkehrender Anselmweibchen wird auf den Rasenstreifen der Stadtanlagen und an den Friedhöfen hin und wieder sichtbar. Auch Wildtaubenschwärme bewegen sich an hellen Nachmittagen in raschem Flug ziemlich hoch durch die Luft. Wo empfing die Bewegung den Anstoß und in welcher Richtung durchheilt sie das Land?

Einer stand auf dem Hügel vor seinem Städtchen und starrte weit nach Süden hinaus, wo in großer Ferne der Alpenwall liegt, eine schwarzblaue Mauer mit schneeweißem Gefims. Von dort her mußte er kommen, der Lenz, mit

dem Wolkenschwarm, dem Föhn und den Sommervögeln. Gleich einer warmen Sturzwellen — dachte der Mann — wird er über die Schneeberge weg ins Land hereinbrechen, wird erst die oberrheinischen Gaue bevölkern, dann in langsamem Vordringen das nordische Land Stück um Stück vom Süden her sich erobern. Zuletzt wird er auch das norddeutsche Tiefland segnen bis zur Grenze von Schleswig und Holstein hinauf.

Der Gute hat leider nach einer falschen Richtung geschaut. Der Frühling zieht nicht von Süden her bei uns ein, wenigstens nicht, soweit wir unter der Harzlinie wohnen, sondern kommt in der Hauptsache aus Westen und strebt auf östlichen oder nordöstlichen Straßen davon. Dies gilt im allgemeinen. Im einzelnen fährt er überall, wo er sich auf seinem Wanderzug niederläßt, wie ein Wirbel umher und steigt, den Flußtälern folgend, aber umgekehrt wie das Wasser fließt, aus den Niederungen allmählich ins Bergland.

Heimatkundler, Männer, die sich nur mit der Erforschung der Wachstumszeiten und der Ermittlung der Einzugsstrahlen unserer Sommervögel befassen, haben das im Laufe der Jahre herausgebracht. Sie wollten über die Entwicklung des Frühlinges genauere Aufschlüsse haben, als der Kalender sie gibt. Auf diesen war ja gar kein Verlaß. Er heftet offiziell den Frühlingsbeginn an den 21. März, aber dieses Datum sagt uns nur, wie wir zur Sonne stehen. Lieber die Erde als Lebensträger sagt es uns nichts. Und doch ist das Wiedererwachen des Tier- und Pflanzenlebens ein viel größeres Ereignis für uns als die Passage des Tag- und Nachtgleichengürtels. Wo aber fallen diese näheren, ereignisreichen Daten mit jenen anderen zusammen?

Ich habe schon früher in einem kleinen Büchlein erzählt, daß es nördlich der Alpen nicht einen Erdenfleck gibt, wo der astronomische Frühlingstag zugleich auch den Anfang des Pflanzen- und Vogelfrühlinges markiert. Er eilt ihm für die allergünstigsten Tagen noch um nahezu drei Wochen voraus. Stellt man die Pflanzen in den Vordergrund, so läßt sich der Frühling ja sehr gut definieren als jene Phase ihrer Entfaltungszeit, in welcher sie blühen. Nicht alle, aber es ist doch wie eine Welle, die übers Land hingeht. Sie hat für jeden Ort einer bestimmten Klimazone ein Eintrittsdatum, einen Höhepunkt und ein Ende. Und diese drei Stufen können genau dadurch berechnet werden, daß man einige der überall in dieser Zone vorkommenden Früh- und Spätblüher auswählt und während möglichst vieler Jahre den Tag aufschreibt, an dem sie ihre ersten Blüten entfalten. Von diesem Gedanken ausgehend, hat im Jahre 1881 H. Hoffmann, Gießen, große Gebietsteile Deutschlands in ein Netz von Stationen eingeteilt und jede dieser Stationen mit einem Beobachter besetzt, dessen Aufgabe es war, für seinen Ort die Ausblühzeiten folgender 13 Gewächse zu notieren: der Johannisbeere, Süßkirsche, Schlehe, Sauerkirsche, Traubenkirsche, Birne, des Apfels, Goldregens, der Koffkastanie, Syringe, des Weißdorns, der Eberesche und Quitte. Als Hoffmann starb, hat Prof. Jhne Darmstadt, die mühevollte Arbeit fortgesetzt, hat das Beobachtungsnetz durch Vermehrung der Stationen immer enger gezogen, hat es teilweise sogar über andere Staaten Europas ausgedehnt und zuletzt für jeden Ort aus den Daten der Ausblühzeiten, die an ihm während all der Jahre beobachtet worden waren, das Mittel berechnet. So erhielt er für jede Station ein zuverlässiges mittleres Datum 5. Zonen, in deren jeder der Frühling 8 Tage später erscheint. Innerhalb des engeren Zonenbezirks wieder entfalten sich die Gewächse in den klimatisch günstiger gelegenen Ebenen oder hügeligen Teilen der Landschaft früher, als in den gebirgigen Randpartien, und dies hat zur Folge, daß innerhalb unserer Landesteile der Frühling in jeder beliebigen Richtung, sogar von Norden nach Süden, vorwärts marschiert.

Wie schon angedeutet, liegt auffallenderweise die Zone zeitigsten Pflanzenfrühlinges ganz im Westen. Sie umschließt die oberrheinische Tiefebene von Basel bis Düsseldorf mit den zugehörigen Seitentälern und den warmen Westhängen der Rahmgebirge und hat ihren östlichen Vorposten bei Cannstadt im Neckartal. In der Zeit zwischen dem 22. und

28. April fällt in diesem ganzen Gebiet der Frühling gleich einem Vogel aus Südwesten her ein und läßt sich längs der berühmten Weinbaugesenden nieder. In den nächsten 8 Tagen wird die zweite Zone besiedelt. Sie umfaßt die höher liegenden Randgebirge der ersten, die Bodenseegegend, das südlichste Elsaß, die Mainebene um Würzburg und Nürnberg herum, das Donautal von Regensburg ab bis weit über Wien hinaus, Lothringen und die Rheinlande bis aufwärts nach Münster. So setzt sie im Norden direkt den hinter ihr liegenden Frühling des nordöstlichen Frankreichs, Belgiens und Südhollands fort. Zu diesem zusammenhängenden Gebiet kommen wie Inseln ein paar Flußniederungen im Gebiet der thüringischen Staaten, des westlichen norddeutschen Flachlandes und als überhaupt nördlichster Punkt die Mark um Berlin. Erst in der Woche vom 6. bis 12. Mai gelingt es dem Frühling, die an Flächeninhalt größte 3. Zone sich untertänig zu machen. Sie umfaßt vom ganzen südlichen, südöstlichen und westlichen Deutschland den Rest, soweit er nicht höher liegt als 600 Meter, die gesamte mitteldeutsche Gebirgslandschaft und die norddeutsche Tiefebene, soweit sie südlich an der Grenzlinie liegt, die die Wesermündung über Lübeck und Stettin mit Warschau verbindet. Was an deutschem Boden nördlich dieser Linie angrenzt, wird ebenso wie der Höhengürtel von 600 bis 1000 Meter vom Frühling erst in der nächsten Woche besiegen (4. Zone), und ganz zuletzt, zwischen dem 20. und 26. Mai, wird das Land besetzt, welches über 1000 Meter hinausragt. Der Pflanzenfrühling braucht also rund 5 Wochen, um das ganze Land seiner Herrschaft zu unterwerfen.

Annähernd genau in der gleichen Weise vollzieht sich die Heimkehr der Sommervögel, doch fällt bei Benutzung dieses Signals das mittlere Frühlingsdatum auf einen Termin, der für jeden Ort um rund 2 Wochen früher liegt (mit einer kleinen Verzögerung nach der Höhe). Noch mehr allerdings fällt bei Betrachtung der Vogelwelt auf, daß der Frühlingsaufmarsch kein einheitlicher, in sich geschlossener Vorgang ist. Es sind eben Millionen von Einzeltieren an der Gesamtbewegung beteiligt, und es ist nicht nur zu bedenken, daß diese Millionen recht verschiedene Ziele haben, sondern auch, je nach der Art, zu der sie gehören, mehr oder weniger von der jeweiligen Wetterlage abhängig sind. Sie richten daher nach Erreichen ihrer engeren Heimat ihren Flug zunächst nach den Landesteilen, in denen das Klima am günstigsten ist und die Lebensbedingungen sich (vorläufig) am erfreulichsten halten. Sie ziehen sich darum auch, wenn ein schwerer Witterungsrückschlag erfolgt, immer wieder in der Richtung aus der sie kamen, an diejenigen Plätze zurück, die von dem Rückschlag am wenigsten betroffen werden.

Natürlich geht dem Eintreffen der Hauptmassen eine starke Vorläuferbewegung voran, an der sich ganz bestimmte Arten beteiligen, desgleichen kommt jede Art nicht mit allen Exemplaren in einem Stoß an, sondern hat ihre Meldeleiter, ihre Hauptarmee und einen säumigen Nachtrab. Im Pflanzenreich ist es ja ähnlich. Es beziehen auch nicht alle Arten direkt die Brutorte, sondern treiben sich in größeren Scharen oder vereinzelt Trupps wochenlang vagabundierend in der Nähe umher und füllen ihre Zeit mit Paarungsgedänsel und Liebespiel aus. Im großen und ganzen machen sich auch unfreundliche Witterungsverhältnisse während der Vorfrühlingsmonate in der Vogelwelt empfindlicher bemerkbar, als in der Pflanzenwelt. Sie führen von Zone zu Zone, von Ort zu Ort, zu einer deutlichen Verspätung der Siedelungsbewegung, die Tage beitragen kann; umgekehrt werfen sehr warme Vorfrühlingswochen die Hauptmasse etwas schon zeitiger ins Land. An den großen Richtlinien der Bewegung aber wird auch in Ausnahmefällen nichts geändert, weil letzten Endes die allgemeinen Beziehungen einer Gegend zum Klima von den Launen des Wetters nicht verrückt werden können.



## Berühmte Gefängnisse.

Von Georg Vuk. (Schluß.)

Beim Beginn der Revolution, am 14. Juli 1789, ist die Bastille vom Volke zerstört worden. All der Haß, der sich über diese schreckliche Zwingburg im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hatte, entlud sich an diesem Tage — ein Teil der geringen Besatzung, die nur aus achtzig Invaliden und vierzig Schweizern bestand, wurde samt dem Gouverneur de Launay niedergemacht und der Bau selbst in Trümmer gelegt.

Wie Frankreich, so hat auch Italien seine grausenerregenden Gefängnisse gehabt. Die Päpste, die städtischen Aristokratien und die fürstlichen Machthaber, die sich läßt auf den Thronesseln geschwungen, haben ja mit ihren Gegnern wenig Federlesens gemacht. In Rom ragt beim Vatikan das Castello S. Angelo, die Engelsburg, ehemals das Grabmal Hadrians, empor. Schon Honorius benutzte den mächtigen Bau als Festung — als die Goten unter Theoderich im Jahre 537 Sturm liefen, verteidigten sich die Belagerten in der Weise, daß sie auf den andrängenden Feind Statuen hinabwarfen. „Engelsburg“ wurde die Feste genannt, seitdem Gregor der Große im 7. Jahrhundert auf ihrer Spitze dem Erzengel Michael zum Dank für das Abwehren der Pest eine Kapelle errichtet hatte. Spätere Päpste haben die Engelsburg erweitert und mit gewaltigen Außenwerken versehen. Ein verdeckter Gang verbindet den Bau mit dem Vatikan — durch ihn rettete sich Clemens VII. bei der Bestürmung Roms durch Carl von Bourbon. Da die Burg dicke Mauern, feste Tore und verschwiegene Kammern besaß, so eianete sie sich zum Staatsgefängnis ausgezeichnet. Auch ließ sich in ihrer Verschwiegenheit ein unlieblamer Häftling — wie es mit dem Kardinal Caraffa auf Befehl Pius IV. geschah — in bequemer Weise für immer beseitigen. Manche Korruptionen haben hier gesehen, so der Jesuitengeneral Ricci, der elegante Schwindler „Graf“ Cagliostro, und Jahrhunderte vor ihnen der brave Venvenuto Cellini.

In seiner von Goethe übersehten Selbstbiographie gibt Cellini von der Qualität gewisser Gefängnisse der Engelsburg eine anschauliche Schilderung. Als er das erste Mal gefangen saß, lebte er ziemlich erträglich, aber nachdem er geflohen und mit gebrochenem Fuße wieder eingekerkert war, ging es ihm um so schlechter, zumal der verrückte Kastellan die fixe Idee gefaßt hatte, daß sein Gefangener eine Flebermaus sei, die jederzeit entfliehen könne. „Man trug mich“, so heißt es in der Selbstbiographie, „unter den Garten, in ein dunkles Behältnis, das sehr feucht war, voll Taranteln und giftiger Würmer. Man warf mir eine Matrasse von Berg auf die Erde, gab mir diesen Abend nichts zu essen, und verließ mich mit vier Türen. So blieb ich bis neunzehn Uhr des andern Tages, da brachte man mir zu essen, und ich verlangte einige meiner Bücher zum Lesen. Ohne mir zu antworten, hinterbrachten sie es dem Kastellan, der gefragt hatte, was ich denn sagte. Den andern Morgen reichten sie mir eine Bibel und die Chronik des Villani. Ich verlangte noch einige andere Bücher, aber sie sagten mir: daraus würde nichts werden, ich hätte an diesen schon zu viel. So lebte ich, elend genug, auf der ganz verfaulten Matrasse, denn in drei Tagen war alles nah geworden. Wegen meines zerbrochenen Fußes konnte ich mich nicht regen, und wenn ich um einer Notdurft willen aus dem Bettie müßte, so hatte ich mit großer Not auf allen Vieren zu kriechen, um den Urat nur nicht zu nahe zu haben. Ungefähr anderthalb Stunden des Tages drang ein wenig Widerchein durch ein kleines Loch in die unglücklichste Höhle; nur diese kurze Zeit konnte ich lesen, übrigens war ich Tag und Nacht in der Finsternis, und nicht ohne Gedanken an Gott und unsere menschliche Gebrechlichkeit. Ja, es schien mir gewiß, daß ich in wenigen Tagen mein unglückliches Leben auf diese Weise endigen würde.“

Aber noch schlimmer als Cellini in der römischen Engelsburg litten die unglücklichen Opfer venezianischer Staatsraison in den Bleikammern des Dogenpalastes der stolzen Venetia. Casanova, der in ihnen geraume Zeit interniert war, bis er Gelegenheit fand, am 1. November 1756 zu entfliehen, schildert die Furchtbarkeit dieses Aufenthalts in ergreifenden Worten. Es waren vier enge, halbdunkle Gefängnisse, so niedrig, daß der Gefangene mit dem Haupte die Decke berührte. Und diese Decke war aus Kleinfalten gebildet, auf die im Sommer die Sonne brannte. Eine solche Glut entstand, daß der Insaße dem Verischmachten nahe kam. Manche hielten die Qualen nicht aus und starben, andere wurden wahnsinnig, wieder andere verübten Selbstmord. Doch unentwegt sandte der Rat der Zehn und der später, nach der Flucht von Cambrai, eingesezte Ausschuss der drei Inquisitoren vornehme Verschwörer und Verdächtige in die Hölle dieser Gefängnisse hinein. Vier schmachtete 1355 der Doge Maria Falier, bis er wegen eines angesetztelten Auftrahes mit dem Schwerte hingerichtet wurde; hier auch 1457 der Doge Foscarini, bevor er in die Verbannung und ins Elend gesandt wurde hier auch so mancher andere Mann aus edelstem vene-

zianischem Blute, wie denn die regierende Aristokratie Venedigs mit Grausamkeiten, zu denen auch die Volter gehörte, im Interesse ihrer Herrschaft nicht gewart hat. So verbinden sich mit den Bleikammern, die übrigens 1797 zerstört wurden, gräßliche Erinnerungen.

Hinter der großartigen Schönheit des Dogenpalastes hat sich, bei Lichte besehen, eine Fülle von Schrecken verborgen. Das gleiche gilt von Schloß Chillon im Genfer See. Mit ihren weißen Mauern nimmt sich die im 13. Jahrhundert errichtete, später mehrfach umgebante Feste, die unfern des Ufers auf einem von Wasser umspielten Felsen liegt, als Glied des herrlichen Landschaftsbildes entzückend aus. Aber im Innern des Hauses hat sich manches Drama abgespielt, das durchaus nicht entzückend war. In den Felsen und tief unterhalb des Seenniveaus waren Gewölbe gesprengt, feuchte, lichtlose Gefasse, in denen die Grafen und späteren Herzöge von Savoyen besonders gefährliche Gefangene unterbrachten. Dazu gehörte auch jener Franz von Bonnard oder Bonniard, der die Freiheit der Genfer Bürgerschaft gegen den Uebermut des Herzogs Karl III. mannhafte verteidigt hatte. Byron hat ihn zum Helden seiner Erzählung „The Prisoner of Chillon“ gemacht. Bonnard, Prior zu St. Victor in Genf, wurde von seinen Gegnern verraten und 1530 mit zweien seiner Brüder in Chillon eingekerkert. Nach Byron waren es sechs Brüder. Diese starben, aber Bonnard, obgleich er im untersten Kerker schmachtete, hielt aus und wurde 1536 von den Bernern, die das Schloß stürmten, befreit. Nach Genf zurückgekehrt, fand er die Stadt frei und dem Protestantismus ergeben, für den er ebenfalls eingetreten war. Getragen von der Dankbarkeit seiner Mitbürger, ist der wackere Mann 1570 im Alter von 77 Jahren in Genf gestorben.

Es ließe sich noch viel erzählen von den Gewölben des Serai in Konstantinopel, von gewissen Brunnen und von dem berühmtesten Dria Kämn, dem mittleren Tor, das den Eingang zum zweiten Hofe des Serai bildet, und in dem mißliebige Wesire und Paschas wie in einer Mausefalle abgeschlachtet wurden, und noch mehr von den Schrednissen der Kaiserinnen Schlüßelburgs, wo von 1756 bis zu seinem 1764 erfolgten Tode der entthronte junge Kaiser Iwan IV. eingekerkert war, aber es mag genug der grauenvollen Erinnerungen sein. Eine humanere Denkart und ein konstitutionelles Staatswesen haben in den meisten Ländern die Willkür und mit ihr jene mörderischen Gefängnisse beseitigt.



## Bilderbogen fürs Haus.

Aus der Mappe eines Familienvaters.

### Spruchweisheit.

Es ist eine wahre Erholung, wenn man einmal mit jemand an tun hat, der sagt, was er meint. Mullatuli.

\*

Eines bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten ein Mensch sei, Ehrfürcht. Sie ist ein höherer Sinn, der der Natur mitgegeben werden muß. Goethe.

\*

Es ist so viel blühendes Glück auf der Welt,  
Und die Menschen sitzen und brüten  
Nur immer über dem Gut und Geld,  
Und die Hammel fressen die Blüten!

Hans Holzschuber.

\*

Die Menschen werden nicht von den Dingen, sondern von den Meinungen über die Dinge geplagt. Immermann.

\*

Alle unsere Bemühungen, alle Erfolge der Technik, alle politischen Bestrebungen um die Zukunft, um bessere zufriedeneren Zeiten, alles, alles ist umsonst, wenn wir das Kind vernachlässigen. Peter Rosegger.

\*

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. Goethe.

Das gearündetste Vorurteil wiegt auf der Waage der Gerechtigkeit so viel als nichts. Lessing.

### Wanderpruch.

Der Wanderer, von der Heimat weit,  
wenn rings die Gründe schweigen,  
der Schiffer in Meeres Einsamkeit,  
wenn die Stern aus den Blüten steigen.  
Die beiden schauen und lesen  
in stiller Nacht,  
was sie nicht gedacht,  
da es noch fröhlicher Tag gewesen.

von Eichendorff.

### Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Wenn ein Türkenkrieg ausbrach, so ergingen seit dem 16. Jahrhundert in der Regel kaiserliche, und nach diesen in den kleineren deutschen Staaten kurfürstliche und herzogliche, mars- und burggräfliche Befehle des Inhalts: Es solle im Sommer früh um sechs, im Winter früh um sieben Uhr eine Viertelstunde geläutet, eine halbe Stunde vor oder nachher aber keine Glocke aus keiner Ursache gezogen werden. Es solle während des Läutens jeder fromme Christ und echte Deutsche, wo er nur sei und in welchem Geschäft er sich eben befinde, auf die Knie niederfallen und das sogenannte, besonders dazu verfaßte Türkengebet oder wenigstens ein andächtiges Vaterunser, den Glauben und sonst ein Stohgebet sprechen. Alle Handwerker, Bauern und Tagelöhner aber sollten mit der Arbeit inne halten. Alle Pfarren sollten in allen Predigten das Volk zur Buße ermahnen, Freitags früh um sechs, im Winter um sieben Uhr eine Bußpredigt halten und nach derselben das Kriegsgebet vorlesen; und alle Obrigkeiten sollten diese Freitagspredigten besuchen, um dem Volke ein gutes Beispiel zu geben. Nach der Predigt sollte Kommunion gehalten werden und während des Gottesdienstes jedes Gewerbe ruhen. Endlich durfte es, so lange ein Türkenkrieg dauerte, weder Musik noch Tanz geben, außer bei Hochzeiten und auch dabei nur in aller Zucht und Ehrbarkeit. Nicht selten wurden auch, wenn ein Türkenkrieg ausbrach, allgemeine Buß-, Bet- und Fasttage angeordnet. Dies war der Fall z. B. 1663 beim Einfall der Türken in Ungarn, weshalb man sogleich sieben Bußtage ansetzte, wovon aber nur sechs gehalten wurden, weil die Türken einen awanzigjährigen Waffenstillstand angenommen hatten.

### Aus dem Leben berühmter Männer.

Hebbel und Christian VIII. von Dänemark. In einem ausführlichen Briefe an Elise Lesing in Hamburg, mit der Hebbel damals noch in Beziehung stand, hat der Dichter 1842 seinen Empfang bei König Christian VIII. von Dänemark geschildert. „Ein unscheinbares, kleines Zimmer, der König steht in der Mitte desselben; er trägt Uniform und Degen und ist dick; sein Gesicht, en face gesehen, ist etwas verschwommen, en profil betrachtet, zeigt es imponierende Züge. Ich bleibe an der Tür stehen und verbeuge mich; er tritt auf mich zu und fragt: „Ihr Name?“ Ich nenne ihn und trete vor. Er: „Sie haben mir Ihre Werke gesandt.“ Ich: „Ich war so frei, Eurer Majestät meine Dichtungen vorlegen zu lassen.“ Er: „Es ist mir sehr angenehm gewesen, dieselben kennen zu lernen.“ Er schweigt und sieht mich erwartungsvoll an. Ich: „Ich bin allerdings nicht ohne Pläne und Winische nach Kopenhagen gekommen.“ Er: „Und diese bestehen in —?“ Ich: „Nur unter einer Bedingung kann ich sie aussprechen, nur dann, wenn die dichterischen Arbeiten, die ich Eurer Majestät vorlegen ließ, auf Eure Majestät einen andern als den ganz gewöhnlichen Eindruck gemacht haben. Denn wäre dies nicht der Fall, so würde ich den Hunderten und aber Hunderten, die sich zum Thron drängen, nur noch eine Null hinzufügen, und das möcht ich nicht; denn dazu bin ich, wenn nicht zu stolz, so doch zu klug. Ohne Zweifel haben Eure Majestät noch nicht Ruhe gefunden, meine Sachen anzusehen.“ Er: „Wenn ich sie noch nicht ganz gelesen habe, so kann ich es ja noch tun.“ Diese Antwort nahm ich wahr, um zu prüfen, ob meine Schriften oder meine Persönlichkeit ein wirkliches Interesse bei ihm erregt hätten; er hat sich, wie Wienberg mir sagte, von Gardthausen vorlesen lassen. Ich erwiderte daher: „Mein nächster Wunsch ist, Eurer Majestät meine „Judith“ vorlesen zu dürfen.“ Er: „Ich kann sie ja auch allein lesen.“ Ich wußte genug und verbeugte mich. — Der Wunsch Hebbels, den erledigten Lehrstuhl der Aesthetik und deutschen Literatur in Kiel zu erhalten, wurde nicht gewährt, dagegen bekam der Dichter in einer zweiten Audienz vom König ein Reisestipendium zugesichert, das ihn 1843 und 1844 nach Frankreich und Italien führte und für sein dichterisches Schaffen von großer Bedeutung gewesen ist.

### Was die Großmutter erzählte.

Der ungeratene Sohn. Im Jahre 1342 verstarb ein reicher, vornehmer Bürger von Lübeck und hinterließ nur einen einzigen ungeratenen Sohn. Ehe er starb, berief er, wie die Sage berichtet, diesen seinen Sprößling und forderte von ihm, daß er mit einem heiligen Eide geloben solle, ein sonderliches Begehren, das an ihn gestellt werden würde, gewissenhaft zu erfüllen. Nachdem der Sohn die verlangte Versicherung gegeben, redet der Vater zu ihm also: „Schon lange Jahre hindurch habe ich mit Schmerzen gesehen, wie unnützlich und jämmerlich du mein durch sauren Schweiß erworbenes Gut verschwendest, sonderlich mit solchen Leuten, die dir in künftiger Not und Armut nicht einmal einen Trunk Wassers geben würden. Weil du aber meine väterlichen Ermahnungen stets in den Wind geschlagen, so ist kein Zweifel, daß du nach meinem Tode alles durchbringen wirst. Und wenn du dann bei deinen bisherigen Freunden in der Armut auch nicht einen Bissen Brot bekommen kannst, so wirst du in so großen Miskmut und Zweifel geraten, daß du selbst nicht mehr beraten kannst, welchen Tod du dir antun sollst. Alsdann soll dies mein treuer Rat und letzter Wille sein, den du ja wohl in acht nehmen und nicht vergessen wollest: Geh' in solchen Miskmut hinunter in den Keller und erkenne dich nirgends anders als an dem großen eingemauerten eisernen Ringel! Der Sohn sagt ja und verläßt nichtsdestoweniger des Vaters Gebot. Endlich aber, nachdem alles verschlemmt ist, und als es nun wirklich kommt, wie ihm der Vater voraus gesagt hat, wird er eines Besseren belehrt. In der höchsten Not, nicht mehr instande, sich des Hungers zu erwehren, geht er hinunter in das Kellergewölbe, wie ihm sein Vater befohlen, fest einen Stuhl unter den eisernen Ring und springt hinunter. Da bricht der Ring, der sonderlich dazu gemacht war, und etliche tausend Gulden fallen heraus, dem misshütigen Sohn über den Leib. Davon wird dieser höchlich getrübtet, schlägt in sich, als sein voriges unbesonnenes Leben auf und ist nachmals wieder ein „feiner“ Mann geworden.

### Aus dem Buche der Natur.

Nachsichtige Gänse. Wer einmal das abweisend selbstbewußte, stolze, fast herrische Gebahren von Gänsen im Freien beobachtet hat, der wird dem Sprichwort: „Du bist schon so dumm, daß dich die Gänse beißen“ nicht ohne weiteres beipflichten können, denn Gänse sind, wo es sich um ihren Vorteil handelt, nicht gar so dumm. Eine Sommerfrischlerin hat das erfahren, die in Oberstdorf in einem Bauernhof wohnte und täglich, wenn sie zum Essen ging, über den Hof gehen mußte, wo sich die Gänse sonnten. Das Geschnatter der Tiere amüsierte die junge Dame höchlichst, so daß sie es keinen Tag unterlassen konnte, den Gänsen spottend ihr kropfiges Gekack nachzumachen. Dies wurde von den Gänsen übel vermerkt, sie erhoben stets laut Einsprache dagegen, was aber die Dame nur reizte, die Sprache der Gänse ebenso laut nachzuahmen. Darüber erboste sich das Federvolk erschüttert und als die Dame eines Tages zur üblichen Zeit den Hof betrat, standen die Gänse in stichtlicher Erregung in Reih und Glied ihr gegenüber aufgestellt. Raun waren sie ihrer Spötterin anständig, als sie mit lautem Geschrei und ausgebreiteten Flügeln alle zugleich auf sie losstürzten, und ehe sie sich verlor, von vorn und hinten, oben und unten zugleich mit ihren Schnäbeln angriffen. Sie hatten auf sie ein, bissen sich an den Kleidern fest, zerrten und rissen daran und die Dame konnte sich der Tiere nicht eher erwehren, als sie zwei davon bei den Halsen erwischt und heftig von sich schleuderte. Sie war so übel zugerichtet, daß sie sich vollkommen neu ankleiden mußte. Geneckt hat sie Gänse nie wieder.

A. K.

### Scherz-Rätsel.

Als Pflanze steig ich aus der Erde,  
Du anäst mich zu hartem Stein,  
Und soll ich dir recht nutzbar sein,  
So machst du, daß ich Wasser werde.  
(Lappig 12)

Es kam ein Mann von Aken,  
Der hatt' ein groß weiß Laten,  
Wollte die ganze Welt bedecken,  
Und konnt' nicht über die Elbe reden.  
(Lappig 12)

Klimpermann und Klappermann  
Liefen beide den Berg hinan,  
Klappermann lief noch so sehr,  
Klimpermann kam doch noch eh'r.  
(Lappig zum 12)

## Luftige Erz.

Die kleine Dummrian. Tochter des Hauses: „Unser neues Dienstmädchen ist wirklich zu dumm! Tritt ins Zimmer, als gerade der Leutnant vor mir kniet, um mir eine Liebeserklärung zu machen, und was tut die Gans, kniet auch hin!“  
(Meggendorfer Blätter.)

Triumph der Lächerlichkeit. Die Dame hat einen neuen Parkettbohrer engagiert: „Nun, verstehen Sie Ihr Geschäft auch?“ — „Na, und ob, Madame. Da brauchen Sie bloß mal bei der letzten Herrschaft nachfragen. Da habe ich Fußboden und Treppe poliert, und allein auf dem Boden im großen Saal haben sich fünf Leute die Beine gebrochen und eine Dame ist die Treppe heruntergestürzt und hat eine Gehirnerschütterung bekommen.“

Die rechte Antwort. Der Quacksalber bietet den Bauern sein Universalmittel an. „Ja, meine Herren,“ sagt er, „diese Pillen verkaufe ich schon 25 Jahre und habe noch nie ein Wort der Klage gehört. Nun, was beweist das wohl?“ — Stimme aus der Menge: „Daß Tote nicht reden können . . .“

Geschäftsgeheimnis. Richter (zu einem „schweren Jungen“): „Also nun setzen Sie mir mal genau auseinander, wie Sie durch die Mauer kommen und bei dem Juwelier einbringen konnten, ohne das Läutewerk in Bewegung zu setzen?“ — Angeklagter: „Das können wir uns wirklich sparen, hoher Gerichtshof, Sie verstehen's doch nicht!“

Krämer: „Was soll das heißen, daß Sie mir nur vierhundert Gramm Beefsteak schicken, wenn ich ein Pfund holen lasse und bezahle?“ — Schlächter: „Ich weiß nicht; aber ich will Ihnen sagen, was ich getan habe. Ich hatte mein Pfundstück verloren und da habe ich statt dessen eins von Ihren Pfundpaketen Tee benutzt.“

Ein gewisser Rechtsanwalt, dessen Geistesgegenwart ihn weder vor Gericht noch sonst verläßt, erhielt einst in seinem Bureau den Besuch eines Klienten, der beim Eintritt sofort seinen Ueberzieher aufknöpfte und ungehalten ausrief: „Aber, Herr Doktor, Ihr Bureau ist ja so heiß wie ein Backofen!“ — „Warum sollte es nicht?“ fragte lächelnd der Anwalt. „Eben hier mache ich doch mein Brot!“

Kleine Aenderung. Kunde: „Die Dame gefällt mir soweit ganz gut, nur hätte ich sie lieber blond gehabt, anstatt schwarz, und etwas schlanker!“ — Heiratsvermittler: „Ich werde mal mit ihr reden!“

Bedeutend gebessert. Kastellan: „Das Schloß war früher ein berühmtes Raubnest, in welchem den Reisenden alles abgenommen wurde, was sie besaßen. Jetzt wird hier bloß noch Trinkgeld genommen!“

Veränderung. „Also deine Frau ist in den paar Jahren der Ehe sehr stark geworden?“ — „Na . . . kannst dir denken, vor drei Jahren war sie noch als Postillon d'amour auf dem Mastenball, heuer als Brieffaß!“

Ein Schlauberger. Museumbesucher: „Ich würde mich gern für Ihre Führung erkenntlich zeigen, aber hier steht: Die Annahme von Trinkgeldern ist den Angestellten nicht gestattet!“ — Aufseher: „Ja, auf mich hat das aber kein Bezug — ich trinke nämlich garnicht.“

Vornehm. „Dem Fixelstein sein neuer Hund macht einen recht herrschaftlichen Eindruck.“ — „Der versteht aber auch, was sich gehört. Bekommt er des Mittags Reis, so holt er sich jedesmal in der Nachbarschaft ein Subn dazu.“

Von der Schmiere. Schauwiesler (zum Direktor): „Herr Direktor, ich möchte bitten, warum sind heut von meinem Spielhonorar dreißig Pfennig abgezogen?“ — Direktor: „Nun, erlauben Sie mir, Sie haben ja heute im vierten Akt ein Paar Würsteln zu verzeihen gehabt, und ich habe Sie doch nicht mit Verpflegung engagiert!“  
(Deutsche Wochensztg. f. d. Niederlande.)

Ersatz. Arzt: „Hier soll einer den Arm gebrochen haben?“ — Hausherr (verlegen): „Mein ältester Sohn, Herr Doktor — Sie bleiben jedoch so lange aus, daß wir inzwischen einen anderen Arzt holen mußten! Aber unser Kleinsten hat den Reuchhusten; wenn wir Ihnen den vielleicht anbieten dürften —?“  
(Fliegende Blätter.)

Der Stolz des Straßenschwäbels. Zwei Straßenschwäbels sitzen nach getaner Arbeit auf der Vordschwelle und sprechen von einem Kollegen, der tags vorher gestorben ist. „Will war doch wirklich ein guter Straßenschwäbel,“ sagt der eine. — „O ja,“ stimmt der andere nachdenklich zu. „Aber weißt du, so um die Laternenpfähle herum war er ein bißchen schwach.“

Ein sit im Mai. Wilfred: „Kennen Sie auch Mik Cutey?“ — Ernie: „O ja, wir kennen uns von Klein auf, denn, wissen Sie, als wir Kinder waren, waren wir gleichaltrig.“